Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: **P. Schiemann** in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: **H. Zachau** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 40. Elbing, Mittwoch 17. Februar 1897. 49. Jahrg

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 15. Februar 1897.

Die Spezialberathung des Militäretats wird fortgesetzt.

Abg. Bebel (Soz.): Die Militärverwaltung sucht allen unseren Beschwerden über Mißstände dadurch zu begegnen, daß sie sie als übertrieben hinstellt, daß sie Unrichtigkeiten enthalten 2c. Das ändere aber nichts daran, daß die Mißstände thatsächlich bestehen. Der Kriegsminister hat uns die Schuld an der Verrohung der Jugend zugeschrieben und sich dafür auf den steigenden Prozentsatz der jungen Leute berufen, die schon vor der Einstellung bestraft waren. Diese Vorstrafen in jugendlichem Alter sind aber lediglich eine Folge der immer schwieriger werdenden sozialen und wirthschaftlichen Verhältnisse, des immer härter werdenden Kampfes ums Dasein, also von Dingen, für die uns Sozialdemokraten auch nicht die Spur eines Verschuldens zugeschrieben werden kann. Wie unrichtig die Behauptung des Kriegsministers ist, beweist die Moralstatistik, die überall dort die günstigsten Ergebnisse zeigt, wo die Sozialdemokratie am weitesten verbreitet ist, die ungünstigsten aber dort, wie sie noch nicht Fuß gefaßt hat. Die Fälle von Körperverletzung sind z. B. in den von uns vertretenen Wahlkreisen erheblich seltener, als in denen, wo andere Parteien überwiegen, beispielsweise in Wahlkreisen der Nationalliberalen und des Centrums in der Pfalz, Bayern und Württemberg. Der Kriegsminister hielt uns weiter entgegen, daß die Zahl der Selbstmorde ständig im Abnehmen begriffen sei. Das ist richtig, aber es ist zum großen Theil das Verdienst unserer fortgesetzten Beschwerden. Deshalb werden wir mit diesen auch nicht nachlassen und allen Vertuschungsversuchen entschieden entgegenwirken. Von Herrn v. Brüsewitz wird jetzt durch das Erkenntniß bestätigt, daß er ein Trinker gewesen, man billigt ihm mildernde Umstände zu. Nicht mildernde Umstände hätten zugebilligt werden sollen, sondern die Trunkenheit des Brüsewitz und die Rohheit seiner Aeußerung, daß er den Gegner zur Strecke gebracht habe, hätten als erschwerend für den Offizier angerechnet werden müssen. Landwehrleute, die sich in der Trunkenheit zu unbedachten Aeußerungen hätten hinreißen lassen, hat man immer mit schweren Zuchthausstrafen belegt.

Sächsischer Oberstlieutenant Graf Vitzthum v. Eckstädt: Bei Selbstmordfällen ist die sächsische Regierung stets bemüht, die Ursache genau festzustellen. Wo sie als unbekannt angegeben ist, da war sie eben nicht festzustellen.

Kriegsminister v. Goßler: Von den vorgekommenen Selbstmorden ist nur in etwa zehn Prozent der Fälle die Ursache überhaupt nicht feststellbar gewesen. Den Fall Brüsewitz sollte man doch nun endlich ruhen lassen. Die mildernden Umstände sind dem Angeklagten, wie ich feststelle, nicht deshalb zugebilligt worden, weil er nicht nüchtern gewesen, sondern weil er provozirt worden ist. Durch das flegelhafte Benehmen des Stepmann, und weil er zu dieser Provokation keinen Anlaß gegeben hatte.

Abg. Graf Roon (kons.): Mein Wunsch, die Sozialdemokraten hier nicht mehr vertreten zu sehen, wird in weiten Kreisen getheilt und mit Recht, denn es ist eben ein Fehler, daß sich Gegner des Staates an der Gesetzgebung desselben betheiligen. Wir sind Anhänger des Grundsatzes: Autorität, nicht Majorität, und wir werden deshalb auch nicht für das allgemeine Wahlrecht schwärmen. Abg. Bebel möchte es so darstellen, als ob die Armee eine Institution des Junkerthums sei. Unsere früheren Siege sind aber erfochten von einem Heer, das aus Junkern und Bauern bestand, und zwar lange bevor von einem allgemeinen Wahlrecht die Rede sein konnte. Mißstände wollen auch wir nicht einreißen lassen in der Armee.

Abg. Bebel (Soz): Dafür, daß Graf Roon sich als Gegner des allgemeinen Stimmrechts bekannt habe, sei er ihm sehr dankbar. Er wundere sich aber, daß er es nicht unter seiner Würde erachte, auf Grund dieses allgemeinen Wahlrechts hier sitzen zu bleiben. Seine Wähler würden ihn früher nicht wieder herschicken.

Abg. Ulrich (Soz) beschwert sich über die Concurrenz, welche die Militärkantinen den freien Geschäftsleuten bereiteten. — Persönlich bemerkt

Abg. Graf Roon, er habe seinen Wählern von seiner Stellung zum allgemeinen Wahlrecht vor der Wahl Mittheilung gemacht.

Der Titel „Kriegsminister" wird bewilligt, ebenso der Titel „katholischer Feldpropst".

Beim Kapitel „Militär-Justizverwaltung" versucht

Abg. Kunert (Soz.) auf Einzelheiten der dem Bundesrath vorliegenden Militärstrafprozeßordnung einzugehen, wird indeß daran von dem Präsidenten Frhr. v. Buol mit dem Bemerken gehindert, dieses Gesetz liege noch nicht vor. Redner beschwert sich über die verschiedene Beurtheilung der Trunkenheit bei einer Strafthat. Einmal würde sie als strafmildernd, ein anderes Mal als strafverschärfend angesehen. Die Urtheile würden allerdings vom Kaiser unterzeichnet, aber die schärfsten Urtheile unterzeichne derselbe oft auf Vergnügungsreisen.

Präsident Frhr. v. Buol rügt diesen Ausdruck als ungehörig und ruft den Redner wegen des einem Offizier gemachten Vorwurfs strafbarer Unsittlichkeit zur Ordnung.

Auditeur Ittenbach bestreitet, daß die Bestrafung von Soldaten nach anderen Grundsätzen erfolge, als die von Offizieren.

Der Titel wird bewilligt und sodann die Weiterberathung auf Dienstag vertagt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 15. Februar.

Der Gesetzentwurf betr. die Ergänzung einiger jagdrechtlicher Bestimmungen, welcher vom Herrenhause bereits angenommen ist, passirt nach längerer Debatte, an welcher sich die Abgg. Willebrand (Centr.), Knebel (nl.), v. Heeremann (Centr), v. Plettenberg (cons.), Kirsch und Minister v. Hammerstein betheiligen, die erste Lesung; der Entwurf kommt demnächst zur zweiten Lesung vor das Plenum.

Es folgt die erste Lesung der Novelle zum Gesetz betr. die Relictenversorgung der unmittelbaren Staatsbeamten.

Abg. Schultz-Bochum (nl.) wünscht, daß die Regierung in den Zuwendungen weiter gehe. Redner hofft, daß aus der Commissionsberathung ein Gesetz hervorgehen wird, das mehr Sonnenschein in die Familien unserer verstorbenen Beamten bringt.

Minister Miquel weist auf die schwere und dauernde Belastung des Etats hin, die durch eine noch weitere Ausdehnung der Unterstützungen eintreten würde; Preußen leiste ohnehin mehr als die übrigen Einzelstaaten. Die Höchstpensionen werden ja allerdings in vielen der Fälle einen Nothstand noch nicht beseitigen, aber einen Fortschritt und eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustande bilde die Vorlage immerhin. Um in ganz besonders dringenden Nothfällen Abhülfe zu schaffen, ist ja auch noch ein Dispositionsfonds von 500,000 Mark in den Etat eingestellt.

Abg. Im Walle (Centr.) findet in der Vorlage einen erfreulichen Beweis der Fürsorge der Regierung für ihre Beamten.

Abg. v. Brockhausen (cons.) ist im Allgemeinen mit der Vorlage einverstanden, namentlich auch damit, daß sie rückwirkende Kraft nicht haben soll und wünscht baldiges Zustandekommen.

Abg. Haacke (Hosp. d. Frk.) hält eine besondere Berücksichtigung der Geistlichen für nöthig.

Minister Miquel: Es schweben über die Einkommensteuerverhältnisse der Pfarrer noch Ermittelungen; es scheint eine Aufbesserung der Geistlichen nöthig, doch kann ich eine Vorlage für diese Session nicht mehr versprechen.

Abg. Stadbyl (Centr.) bittet den Minister, sich der bereits vorhandenen Wittwen anzunehmen, die vielfach mit unglaublich geringen Pensionen abgespeist werden.

Minister v. Miquel erwidert, daß hierzu gerade der Dispositionsfonds verwendet werden soll.

Die Vorlage geht an die Budgetkommission.

Das Haus beginnt sodann die Berathung des Justizetats.

Bei dem Einnahme-Capital „Kosten" führen die Abg. Krause-Waldenburg (frk.) und Knebel (nl.) Beschwerde über die Höhe der Gerichtskosten, ebenso Abg. v. Eynern (nl.)

Beim Ausgabe-Capital „Ministergehalt" erörtert der

Abg. Munkel (fr. Vp.) die neue juristische Studienordnung. Eine Verlängerung der Studienzeit erscheine nicht nöthig. Die Strafrechtspflege hat sich bei dem Begriffe des groben Unfugs so verwirrt, daß man genöthigt sein könnte, diese Entscheidungen selbst für groben Unfug zu halten. Die Begnadigungen in Strafsachen wegen Duelle und Mißhandlungen durch Beamte kommen mit so auffallender Regelmäßigkeit vor, daß im Volke die Meinung entstanden ist, es komme in solchen Fällen, in denen eine gewisse Schneidigkeit zu Tage tritt, überhaupt zu keiner Strafe. Wenn sonst eine Begnadigung eine Ausnahme ist, so ist ein nicht begnadigter Duellant heute eine Ausnahme. Ebenso auffällig sind die Begnadigungen von Schutzleuten, die sich schwerer Mißhandlungen von Arrestanten schuldig gemacht haben. In einzelnen Fällen befinden sich die Bestraften und Begnadigten heute in besseren Stellungen als früher. (Hört! Hört!) Besonders auffällig ist die Begnadigung des Polizeibeamten Lorenz der zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt und statt ins Zuchthaus in Freiheit gesetzt wurde. Wegen Majestätsbeleidigungen, die oft sehr zu Begnadigungen geeignet sind, haben diese nie stattgefunden. Gewiß sind es individuelle Eigenthümlichkeiten, welche die Begnadigungen herbeigeführt haben, aber ich möchte den Minister um Auskunft bitten, wie es zugeht, daß diese Eigenthümlichkeiten gerade bei den beiden erwähnten Deliktsarten vorkommen. (Bravo und Zischen.)

Minister Schönstedt: Unsere neue Studien-Anweisung hat bei den Fakultäten viel Anerkennung gefunden. Was die Begnadigungen anbetrifft, so will ich die Frage der ministeriellen Verantwortlichkeit hier nicht erörtern; ich trete in vollem Umfange für die von mir kontrasignirten Begnadigungen ein. Auf Einzelfälle gehe ich nicht ein, da das zu einer Kritik des Begnadigungsrechtes führen müsse, da aber schon von der öffentlichen Bewegung gegen den Zweikampf Begnadigungen stattgefunden hatten, so konnte man sie später nicht ganz versagen. In den Einzelfällen wird die Individualität des Verurtheilten sehr genau geprüft, sowohl bei den Zweikampffällen wie in den Fällen der Mißhandlung durch Beamte. Das ist namentlich in dem Falle Lorenz auch geschehen; es wurde lediglich der Bericht der Staatsanwaltschaft eingefordert, mit der durch eine Kabinetsordre festgesetzten Wirkung, daß in solchen Fällen die Strafvollstreckung ausgesetzt wird; der Fall ist inzwischen erledigt. Die Zuchthausstrafe ist in Gefängnißstrafe umgewandelt, weil der Fall sich bei näherer Prüfung doch milder ausnahm, als er anfangs schien. Es sind in 23 derartigen Fällen Begnadigungen eingetreten, in 12 Fällen sind Begnadigungen abgelehnt; auch in 29 Fällen von Majestätsbeleidigungen sind Begnadigungen erfolgt. Würde der Justizminister seine Contrasignatur ganz nach seinem Ermessen geben, so würde das Begnadigungsrecht von dem Monarchen auf den Minister übergehen. Nur in ganz besonderen Fällen würde ich einen Widerspruch erheben.

Minister Miquel tritt der Mythe entgegen, daß die Justizbeamten so erheblich ungünstiger als die Verwaltungsbeamten behandelt würden. Er legt ziffernmäßig dar, daß diese vielfach auch im Hause vertretene Ansicht unbegründet sei.

Abg. v. Jastrow (cons.): Seine Partei lehnt es ab, das Begnadigungsrecht, ein persönliches Recht des Kaisers, zu diskutiren.

Nächste Sitzung: Dienstag. Weiterberathung.

Deutschland.

Berlin, 15. Februar. An der heute Mittag im Circus Busch zusammengetretenen Generalversammlung des Bundes der Landwirthe nahmen 4—5000 Personen theil. Die Versammlung wurde durch den Vorsitzenden v. Plötz mit einer längeren Begrüßungsrede eröffnet, worin derselbe zum festen Zusammenhalten ermahnte, indem er besonders auf die Reichstagswahlen 1898 hinwies; er schloß mit einem Kaiserhoch. Nachdem Direktor Suchsland den Geschäftsbericht dargelegt hatte, welcher ein günstiger zu nennen sei, wurde nach einem Bericht über die Kassenrevision des Frhrn. von Malzahn von der Generalversammlung Decharge ertheilt. Nach Verlesung von Telegrammen, welche aus allen Theilen des Reichs eingelaufen, schlägt Direktor Suchsland einige Abänderungen der Satzungen vor, wonach u. a. der Verein keine Zweigvereine haben darf und nicht mit andern Vereinen in politische Verbindung treten darf, welche einstimmig angenommen werden. Dr. Ruhland berichtet über die Bedeutung des neuen Börsengesetzes für die Landwirthschaft und die letzten Börsenvorgänge. Abg. Dr. Hahn tritt für ein National-Syndikat des Getreidehandels zum Schutz gegen internationale Speculationen ein. Er fordert die Anwesenden auf, sich mit den Mittelständen zum Schutz gegen den Freisinn zu vereinigen und schlägt eine Resolution vor, welche angenommen wird: „Die Generalversammlung des Bundes der Landwirthe drückt ihr Bedauern darüber aus, daß die Reichs und preußische Staatsregierung keinerlei Maßnahmen getroffen habe, um dem seit dem 1. Januar in Kraft befindlichen Börsengesetz volle Geltung zu verschaffen und die offenkundige Uebertretung wirksam zu verhindern. Sie erwartet zuversichtlich, daß der preußische Handelsminister sein Aufsichtsrecht über die Produktenbörse unverzüglich gegenüber der zur Zeit im Feenpalaste etablirten gesetzwidrigen Produktenbörse zur Anwendung bringen werde." Der zweite Vorsitzende Dr. Rösicke trat in längerem Vortrage für die Absperrung der deutschen Grenzen gegen die Einschleppung der Viehseuchen vom Auslande ein, und wurde am Schlusse desselben eine vorgeschlagene dahingehende Resolution einstimmig angenommen. Nachdem der Vorsitzende v. Plötz nochmals zur kräftigen Wahlagitation und Unterstützung des Wahlfonds aufgefordert hatte, wurde gegen 4 Uhr die Discussion eröffnet. Abg. Lutz-Baiern betont, daß auch der Süden treu zum Bunde der Landwirthe stehe, und tritt ebenfalls für Grenzsperre ein. Es sprechen sodann noch Major Wedel-Posen, Klempnermeister Wislinkowitz-Wismar, welcher sich für das Zusammengehen des Handwerks mit der Landwirthschaft aussprach, Abg. Liebermann v. Sonnenberg, der mit einem Hoch auf Fürst Bismarck schließt, Abg. Gutsbesitzer Fischer-Pommern, welcher sich für Zusammengehen von Junker und Bauer im Namen vieler Bauern ausspricht, Obermeister Beck-Berlin, der gleichfalls für das Zusammengehen von Handwerk und Landwirthschaft eintritt. Nachdem noch mehrere Redner für die Bundesbestrebungen eingetreten sind, Hillebald-Grottkau, Lupe-Petershausen, Kaufmann Kubisch-Berlin, der für Zusammengehen von Kaufmannsstand und Landwirthschaft ist, sowie Brandt-Nassau, wird die Versammlung mit dem Danke des Vorsitzenden für das Erscheinen und der Ermahnung zu weiterem festem Zusammenschluß um 5 Uhr geschlossen.

— In der Freitag in Berlin vom griechischen Gesandten Rhomgabe dem Frhr. v. Marschall überreichten Note, welche gleichzeitig auch an die anderen Mächte erging, erklärt die griechische Regierung nach Mittheilungen aus griechischer Quelle, Prinz Georg habe die Ordre, die Landung türkischer Truppen auf Creta mit allen Mitteln zu verhindern. Griechenland könne nicht mehr ruhig zusehen, wie seine Brüder auf Creta mißhandelt und niedergemetzelt würden. Die Cretenser hätten erklärt, lieber bis zum letzten Mann sterben zu wollen, als auf den Anschluß an Griechenland zu verzichten. Griechenland wünsche die cretensische Frage im Einvernehmen mit den Großmächten zu lösen, und hoffe, wenn es an Europa appellire, mit seinem Vorgehen nicht ohne Sympathieh dazustehen. Griechenland könne es im Interesse der Humanität, der Solidarität mit seinen unterdrückten Stammesgenossen unter keinen Umständen dulden, daß Creta wieder türkisch würde. Es verpflichte sich, durch seine Intervention auf der Insel wieder Ruhe und Wohlfahrt herzustellen.

— Amtlich wird unterm 12. d. Mts. verbreitet: Die Vorstellungen, die gestern die Vertreter sämmtlicher Großmächte in Athen unter Hinweis auf die aus der völkerrechtswidrigen Haltung Griechenlands ergebende Gefahr gemacht haben, sind von dem griechischen Minister des Aeußern mit der Erwiderung beantwortet worden, daß Griechenland Creta besetzen werde. Nach diesem Vorgange erachtet es die kaiserliche Regierung zunächst nicht mehr ihrer Würde entsprechend, weitere diplomatische Schritte zu thun. Nach vorherigem Meinungsaustausch mit den Kabinetten der übrigen Großmächte erhielt der Commandant von S. M. S. „Kaiserin Augusta", das in den nächsten Tagen vor Canea eintrifft, den Befehl, im Einvernehmen mit den commandirenden Offizieren der übrigen in den cretensischen Gewässern versammelten Seestreitkräfte der Großmächte jeden feindlichen Akt Griechenlands zu verhindern und außerdem zur Wiederherstellung der Ordnung und zur Vermeidung weiteren Blutvergießens thunlichst mitzuwirken.

— Das Herrenhaus hat eine Petition wegen Entlastung der Irrenanstalten von geisteskranken Verbrechern, der Regierung zur Berücksichtigung empfohlen.

— Aus einer amtl. Zusammenstellung über die Einkommensteuer-Veranlagung für die Jahre 1892/93 und 1894/95 ist zu erfahren, daß im allgemeinen sowohl die Zahl der Berufungen, als auch die der Beschwerden abgenommen hat.

— Die goldene Hochzeit des Reichskanzlers findet nur im engen Familienkreise statt. Die Präsidenten des Reichstags, des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses Frhr. v. Buol-Berenberg und v. Köller werden zur Feier erscheinen, um die ihnen aufgetragenen Glückwünsche des Reichstags resp. des Abgeordnetenhauses dem Reichskanzler und der Frau Fürstin zu überbringen.

— Das unterm 8. d. M. erlassene Einfuhrverbot zur Abwehr der Pestgefahr ist mit dem Tage seiner Verkündigung in Kraft getreten und trifft daher alle nach diesem Tage, das ist der 9. Februar, eintreffenden Waarensendungen. Für die zur Zeit des allgemeinen Bekanntwerdens der Sperrmaßnahme bereits als schwimmende Ladungen unterwegs befindlichen Sendungen erschien es jedoch angezeigt, den Einlaß, soweit gesundheitspolizeiliche Bedenken nicht entgegenstehen, zu ermöglichen. Der Reichskanzler hat deshalb auf Grund der ihm eingeräumten Befugniß zu Ausnahmebewilligungen genehmigt, daß alle Herkünfte der von dem Einfuhrverbot betroffenen Art, welche nachweislich noch vor dem 12. Februar den Abgangshafen verlassen haben, ohne Weiteres zur Einfuhr zugelassen haben. Ausgenommen von dieser Vergünstigung bleiben die Herkünfte, welche aus den durch die Pest bereits befallenen Häfen von Bombay, Kurachee, Hongkong, Canton, Swatan, Amoy, Macao und der Insel Formosa stammen oder wegen sonstiger Umstände besonders verdächtig erscheinen. Ueber die ausnahmsweise Zulassung von Herkünften dieser Art hat sich der Reichskanzler die Entscheidung im Einzelfalle vorbehalten.

— Die letzte Polendebatte im preußischen Abgeordnetenhause ist auch von dem in Warschau in russischer Sprache erscheinenden halbamtlichen Dniewnik Warszawski eingehend besprochen worden. Das russische Blatt bemerkt dabei: „Die Polen in Posen und Westpreußen sollten eigentlich der preußischen Regierung zu stetem Danke verpflichtet sein, daß diese in den genannten Provinzen den materiellen und intellektuellen Stand der Bevölkerung wesentlich gehoben hat. Preußen hat sich außerordentlicher Verdienste um die wirthschaftliche Besserung dieser einst arg vernachlässigten Bezirke erworben."

— Ahlwardt hat seiner Familie mitgetheilt, daß er Dienstag in Berlin einzutreffen gedenke.

Leipzig, 15. Februar. Die kürzlich hier gegründeten Vereine der Arbeiter der preußischen und sächsischen Staatsbahnen sind heute, wie das „Leipziger Tageblatt" meldet, polizeilich aufgelöst worden, weil sie entgegen den Bestimmungen des Vereinsgesetzes mit anderen in Verbindnng getreten sind.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 14. Februar. Im Anschlusse an eine Meldung des „Eclair", wonach an der Grenze von Togo und Dahomey die Besetzung zweier Ortschaften gleichzeitig von deutschen und französischen Expeditionen beansprucht worden sei, bemerkt der „Temps", diese Grenzzwischenfälle, welche keinerlei ernsten Charakter

hätten, zeigten jedenfalls, wie sehr zu wünschen se', daß die Interessensphären Frankreichs und Deutschlands im Nigerwinkel endgiltig festgestellt würden.

Zur Lage auf Creta

liegen heute folgende telegraphische Mittheilungen vor:

Wien, 15. Februar. Die „Neue Freie Presse“ erfährt, daß an dem gestrigen gemeinsamen Protestschritte der Großmächte in Athen auch Rußland sich betheiligte. Der Minister des Aeußern Graf Murawjew führte gegenüber dem Vertreter Griechenlands in Petersburg eine Sprache, die diejenige der anderen Mächte an Schärfe und Deutlichkeit noch übertraf. Es herrscht somit vollständige Einigkeit der Mächte. Rußland entsendet den Admiral Andrejew besonders zu dem Zweck, die etwa bevorstehenden Operationen in den kretischen Gewässern zu leiten.

— Ueber einen am Sonnabend stattgehabten Zwischenfall des griechischen Kriegsschiffes „Admiral Miaulis“ mit einem türkischen Dampfer wird von maßgebender Seite berichtet: Der türkische Dampfer „Fuad“ hatte in Candia türkische Truppen und Baschibozuks an Bord genommen, um sie nach einem andern Punkte der Insel zu befördern. Der griechische Kreuzer „Admiral Miaulis“ erhielt Befehl, den „Fuad“ zur Umkehr zu zwingen. Auf die Weigerung des türkischen Schiffes, seinen Curs zu ändern, gab der „Admiral Miaulis“ zwei Kanonenschüsse auf den „Fuad“ ab, welche diesen zwangen, nach Candia zurückzukehren. Der türkische Mutessarif legte darauf gegen dieses Vorgehen des griechischen Kriegsschiffes bei dem Commandanten des englischen Panzerschiffes Protest ein, und dieser erklärte dem Commandanten des „Admiral Miaulis“, daß er in Zukunft Gewalt anwenden werde, um derartige Handlungen zu verhindern.

Canea, 15. Februar. Der griechische Consul in Candia hat sich heute auf dem „Miaulis“ eingeschifft, nachdem er an den General-Gouverneur die Erklärung abgegeben hatte, daß im Falle des Ausbruches von Unruhen die griechischen Kriegsschiffe ein Bombardement eröffnen würden. Der Consul hat den Schutz der griechischen Unterthanen und des Consulatsarchivs dem britischen Consul übertragen. Auch der hiesige griechische Consul und der griechisch-orthodoxe Bischof haben sich gestern Nachmittag an Bord der „Hydra“ begeben, welche um 5 Uhr Nachmittags in See ging.

— Der Befehlshaber der britischen Kriegsschiffe hat dem Prinzen Georg von Griechenland angedroht, wenn derselbe die ihm vom Könige und der griechischen Regierung ertheilten Befehle ausführe, so würde er zur Anwendung von Gewalt ihm gegenüber gezwungen sein. Diese unerwartete Haltung des Commandanten macht auf die kretischen Christen einen sehr tiefen Eindruck.

— Die Scharmützel um die Stadt dauern ununterbrochen fort. Es treffen täglich weitere Kriegsschiffe ein. Alle Maßnahmen werden getroffen zum Schutze der Europäer jeder Nationalität und der Schutzgenossen.

In **Italien** machen sich philhellenische Bestrebungen bemerkbar, die in folgenden Nachrichten zum Ausdruck kommen:

Rom, 15. Februar. Der hiesige Veteranenverein hat an den griechischen Hof in Athen eine Depesche gesandt, in welcher der Freude Ausdruck gegeben wird, daß der König und Prinz Georg sich der Begeisterung des griechischen Volkes anschlossen. — Nach einer privaten Mittheilung aus Mailand hat die Vereinigung der monarchistischen Studenten eine Petition an den Minister des Auswärtigen zur Unterschrift ausgelegt, in welcher das Recht des kretensischen Volkes, sich seine Regierung zu bestimmen, anerkannt wird. — In Genua haben der Marsala-Verein und der Verein Garibaldi'scher Veteranen an den Präsidenten der griechischen Kammer in Athen Telegramme gesendet, in welchen sie ihrer Theilnahme für den heroischen Kampf, den Griechenland begonnen, Ausdruck geben.

Von Nah und Fern.

* **Jugendlicher Componist.** Daß der deutsche Botschafter Graf Eulenburg in Wien als Dichter, wie als Componist nach dem Lorbeer strebt, ist bekannt. Jetzt wird aber auch gemeldet, daß jüngst auf einer Soiree beim Botschafter nicht nur Compositionen des Botschafters, sondern auch seines zwölfjährigen Söhnchens Sigwart vom Orchester vorgetragen wurden und „rauschenden, immer wieder sich erneuernden Beifall“ fanden.

* **Reval**, 15. Februar. Der herrschende Nordostwind hat die hiesige Rhede voll Eis getrieben. Auch bei Baltischport ist die Rhede bis Packerort mit Eis bedeckt. Bei Packerort liegen drei Dampfer und ein Eisbrecher, welcher dieselben in den Hafen bringen sollte, im Eise fest.

* **Das Telegraphenkabel Emden-Vigo** ist wiederhergestellt. Die Verständigung mit Vigo ist tadellos. Die Ursache der Beschädigung scheint ein Schleppanker gewesen zu sein.

* **London** 15. Februar. Eine Depesche aus Weymouth meldet: Während dichten Nebels rannte am Sonnabend der Dampfer „Clan Grant“ bei Portland mit furchtbarer Gewalt in den Dampfer „Umtali“ aus Natal hinein, der mittschiffs getroffen wurde und ein großes Loch erhielt. Die „Clan Grant“, obgleich arg beschädigt, leistete Beistand. Beide Schiffe erreichten gestern Portland, wo 20 Passagiere des „Umtali“ gelandet wurden.

* **Ein netter Bruder.** Vor Kurzem meldete sich auf einem in Berlin S. O. gelegenen Polizei-Revier ein etwa elfjähriger Knabe mit einem vielleicht fünfjährigen Mädchen an der Hand und gab an, daß er die Kleine auf der Straße gefunden habe. Da das gefundene Kind sich in keiner Weise verständlich machen konnte, so wurde es sämmtlichen Polizei-Revieren Berlins und Umgegend gemeldet, bis sich am anderen Morgen die Mutter, eine Wittwe, meldete, die das Kind vom Waisenhause aus, wohin es inzwischen gebracht war, wieder abholte. Inzwischen hatte sich aber herausgestellt, daß der Junge, der die Kleine als „gefunden“ bei der Polizei ablieferte, der eigene Bruder des Kindes gewesen ist, dem die Schwester zur Beaufsichtigung übergeben war, und der sich ihrer durch Ablieferung bei der Polizei entledigte, um mit anderen Knaben bei Treptow Schlittschuhlaufen zu können.

* **Eine Kuriosität der Rechtsprechung** wird der „Frankfurter Zeitung“ vom Landgericht in München mitgetheilt: Ein Mädchen hatte ein Liebesverhältniß und glaubte, es sei ihr etwas Menschliches passirt. Es suchte sich ein Mittel dagegen zu verschoffen und benutzte es. Aber der Spender hatte ihr, sei es aus Spaß, sei es, um kein Risiko einzugehen, nur ein Gläschen mit schmutzigem Wasser verabreicht. Das Gericht verurtheilte das Mädchen wegen Versuchs des Verbrechens wieder das keimende Leben zu 1½ Monaten Gefängniß. Das beste bei der Sache ist, daß sich das Mädchen getäuscht hatte. Es war garnicht in solchen Umständen, wie es annahm, was in der Gerichtsverhandlung ausdrücklich konstatirt wurde. Das Gericht ist hier der vielbesprochenen Entscheidung des Reichsgerichts gefolgt, die den Versuch mit untauglichem Mittel und an untauglichem Objekt für strafbar erklärt hat.

* * *

Eine lustige Reminiscenz.

Das „B. T.“ macht in seiner letzten Nummer auf eine Scene in Hauffs „Phantasien im Bremer Rathskeller“ aufmerksam, welche die gegenwärtige Situation in der Entwickelung der Orientfrage köstlich wiedergiebt. Man wolle nur des Umstandes eingedenk sein, das Hauffs Buch im Jahre 1827 erschienen ist. Der leider so früh dahingeraffte Dichter schrieb also seine burlesken Einfälle, hinter denen sich jedoch ein grimmiger Spott verbarg, unter dem frischen Eindruck des begonnenen griechischen Freiheitskampfes nieder. Petrus, Judas Ischarioth und der lustige Zecher im Bremer Rathskeller unterhalten sich über die wichtigsten Tagesereignisse. Petrus wirft die Frage dazwischen: „Krieg giebt es nicht?“

„Ein klein wenig, wird aber bald vollends zu Ende sein; in Griechenland gegen die Türken.“

„Ha! Das ist schön!“ rief der Paladin und schlug mit der steinernen Faust auf den Tisch. „Hat mich schon vor vielen Jahren geärgert, daß die Christenheit so schnöde zuschaute, wie der Muselmann das herrliche Volk in Banden hielt; das ist schön, wahrlich! Ihr lebet in einer schönen Zeit, und Euer Geschlecht ist edler, als ich dachte. Also die Ritter von Deutschland und Frankreich, von Italien, Spanien und England sind ausgezogen, wie einst unter Richard Löwenherz, die Ungläubigen zu bekämpfen? Die Genueser Flotte schifft im Archipel, die Tausende der Streiter überzusetzen, die Oriflamme naht sich Stambuls Küsten, und Oesterreichs Banner weht in ersten Reihen? Ha! zu solchem Kampfe möcht ich noch selber einmal mein Roß besteigen, mein gutes Schwert Durandal ziehen und in mein Hifthorn stoßen, daß alle Helden, die schlafen, aufständen aus den Gräbern und mit mir ziehen in die Türkenschlacht!“

„Edler Ritter“, antwortete ich und erröthete vor meiner Zeit, „die Zeiten haben sich geändert. Ihr würdet wahrscheinlich als Demagoge verhaftet werden bei sothanen Umständen und Verhältnissen, denn weder Habsburgs Banner noch die Oriflamme, weder Englands Harfe nach Hispaniens Löwen sieht man in jenen Gefechten.“

„Wer ist es denn, der gegen den Halbmond schlägt, wenn es nicht diese sind?“

„Die Griechen selbst.“

„Die Griechen? Ist es möglich?“ rief Johannes, „und die anderen Staaten, wo sind diese denn beschäftigt?“

„Noch haben sie Gesandte bei der Pforte!“

Es ist in der That die lustigste Parodie, die auf die dermalige diplomatische Lage im Orient geschrieben werden kann; gleichwohl ist es 70 Jahre her, daß Hauff sie in seinem phantasiereichen Kopfe erfand. Man ersieht übrigens noch ein Weiteres aus dieser heiteren literarischen Reminiscenz, daß nämlich die Szenen in dem historischen Drama „Die orientalische Frage“ sich wiederholen, ohne daß es gelingt, die Entwickelung zu einem Ende zu führen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 16. Februar 1897.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 17. Februar: Wolkig mit Sonnenschein, milde, lebhafte Winde, Niederschläge.

Personalien. Dem Amtsgerichtsrath Gronwald in Gumbinnen ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ertheilt. Der Gerichtsassessor Böhnke in Marggrabowa und Gerichtsassessor Blumenthal in Tiegenhof sind in die Liste der Rechtsanwälte bei dem dortigen Amtsgerichte eingetragen.

Der Gerichtsvollzieher Sokolowsky vom Amtsgericht in Thorn ist zum 1. Mai d. J. in den Ruhestand versetzt.

Melanchthonfeier. Bekanntlich wurde in der Presse in der letzten Zeit wiederholt die Verwunderung darüber ausgedrückt, daß die Behörde keine Schulfeiern anläßlich des 400. Geburtstages Philipp Melanchthons angeordnet hatte. Im letzten Augenblicke scheint denn doch noch etwas geschehen zu sein. Am gestrigen und heutigen Tage sind die Lehrer des Regierungsbezirks Danzig angewiesen worden, den 400. Geburtstag Melanchthons in der Religionsstunde der evangelischen Schulen dadurch zu feiern, daß die Schüler in einer Ansprache auf das Leben, Wirken und die Bedeutung Melanchthons hingewiesen werden.

Der landwirthschaftliche Lokalverein hält am kommenden Donnerstag im Börsenlokale eine Sitzung ab.

Im Stadttheater findet heute Mittwoch eine nochmalige Aufführung der erfolgreichen Operette „Die kleinen Lämmer“ statt, welcher das reizende Lustspiel „Renaissance“ vorangeht. Das Lustspiel „Renaissance“ dürfte unstreitig wohl den größten Lustspielerfolg in dieser Saison aufzuweisen haben, denn wie in Berlin so hat sich das genannte Lustspiel auch hier bei jeder Aufführung des ungetheilten Beifalls des Publikums zu erfreuen. Die Vorstellung findet bei halben Kassenpreisen statt.

Gewerbeverein. In der gestrigen Sitzung des Gewerbevereins hielt Herr Dr. med. Baatz einen für uns Elbinger recht interessanten Vortrag über die sanitären Verhältnisse Elbings und die Kanalisation. Unter Bezugnahme auf die Bestrebungen der Stadt, Kanalisation einzurichten, beantwortete Redner die Fragen: Ist die Kanalisation überhaupt ein Bedürfniß und wodurch ist dasselbe hervorgerufen? Bei Prüfung der sanitären Verhältnisse beschränkte sich Redner auf die Prüfung der drei Faktoren Boden-, Luft- und Wasserbeschaffenheit. Elbing liegt zum Theil auf der Höhe, zum Theil in der Niederung. In der Niederung liegen die Altstadt, der Vorberg, die Speicherinsel und der südliche Theil der Neustat. Die Niederung hat angeschwemmtes Land; die Wohnungen in diesen Stadttheilen sind feucht und enthalten die Keller Wasser. Der feuchte Boden ist sehr durchlässig, aber doch schon in hohem Grade durch die verschiedenen schädlichen Stoffe durchtränkt, wie durch den Inhalt der sogenannten „Schwindgruben,“ durch die Abfallstoffe auf den Straßen, welche durch die Niederschläge ausgelaugt werden 2c. Durch die weite Flächenausdehnung, durch parkartige Anlagen, Baumreihen, Privatgärten 2c hat Elbing anderen Städten gegenüber einen großen Vorzug, da viel für die Verbesserung der Luft hierdurch geschieht. Schlecht oder garnicht gepflasterte Straßen, enge Häuser, Kellerwohnungen, Benutzung der ungeeignetsten Räume zu Schlafzimmern 2c. üben auch einen ungünstigen Einfluß aus. Die Vorstädte mit kleinen Häusern und Gärten sind in mancher Beziehung viel besser daran, wenn hier auch die Vortheile durch das enge Zusammenwohnen hinfällig werden. (Das „Himmelreich“, eine große Miethskaserne, wird z. B. von 46 Familien mit 217 Menschen bewohnt.) In letzter Zeit wird ja in vielen Fällen bei Neubauten den sanitären Verhältnissen Rechnung getragen. Durch die Ausdünstungen des in hohem Grade verunreinigten Bodens, Straßenschmutz, Zersetzung der Abfallstoffe, mangelhafte Abtrittseinrichtungen wird die Luft sehr verschlechtert. Es wirken diese Mißstände aber auch hinsichtlich der Beschaffenheit des Wassers in den Kanälen der Hommel wie auf den Elbingfluß sehr verderblich. In die Hommel kommen Abwässer der Küche, Aborte sollen sogar durch geheime Abflüsse ihren Inhalt dorthin ergießen 2c. Alles dieses kommt dann in den Elbingfluß. Die hochgradige Färbung des Elbingflusses beweist uns aufs Deutlichste, daß demselben recht viele schädliche Stoffe beigemischt sein müssen. Dieses verunreinigte Wasser wird dann vielfach von Schiffern, Arbeitern in der Nähe getrunken, obwohl wir gutes Trinkwasser haben. In der Verwendung dieses Wassers liegt bei ansteckenden Krankheiten wie Cholera, Typhus 2c. eine sehr große Gefahr. Von einer Selbstreinigung des Wassers kann bei dem Elbingflusse garnicht die Rede sein, da das Gefälle sehr gering ist, der Fluß wenig Wasser führt 2c. Unter diesen ungünstigen Verhältnissen ist die Sterblichkeitsziffer denn auch eine sehr große; dieselbe beträgt für die letzten 20 Jahre 30 pro Mille, gegen 26 durchschnittlich in Deutschland. Daß solche Mißstände einreißen konnten, wie sie wohl sehr selten in anderen Städten zu finden sind, liegt hauptsächlich in dem mangelnden System der Abfuhr. Obwohl in unserer Stadt für die Reinigung der Straßen große Mittel verwendet werden, so ist es doch unmöglich, Grund und Boden und die Gewässer von Verunreinigungen zu schützen. Alle diese sanitären Mißstände können einzig und allein nur beseitigt werden durch Anlage einer Schwemmkanalisation mit Rieselfeldern und obligatorischem Anschluß. Zur Anlage einer Canalisation ist unsere Stadt durchaus geeignet. Elbing besitzt in der Nähe der Stadt einen zur Anlage von Rieselfeldern in hohem Grade geeigneten durchlässigen Boden; auch läßt sich die Ertragsfähigkeit der Wasserquellen so weit erhöhen, daß das erforderliche Wasser — etwa 500 Liter pro Kopf und Tag — verfügbar gemacht werden kann. Erst durch die Anlage einer Canalisation wird sich auch der segensreiche Einfluß einer Wasserleitung mehr bemerkbar machen, von welchem man bisher noch garnichts bemerkt hat. In allen Orten ist nach Einführung der Canalisation die Sterblichkeitsziffer und auch namentlich die Zahl der Typhusfälle ganz erheblich gesunken. So sank die Sterblichkeitsziffer in Danzig von 36,85 auf 28,54, in Berlin von 29,72 im Jahre 1876 auf 21,19 im Jahre 1889 2c. Namentlich hat sich die Sterblichkeit unter den Kindern verringert. Es starben in Berlin vor Einführung der Kanalisation von 1000 Kindern unter 1 Jahre alt 1875: 475, nach Einführung der Kanalisation 1880: 427, 1885: 320, 1890: 315; von 1000 Kindern im Alter von 1—5 Jahren 1875: 170, 1890: 116. — Die Kosten der Anlagen sind keineswegs so sehr große und dürfen bei dem großen Nutzen einer Kanalisation für die sanitären Verhältnisse garnicht in Betracht kommen. Es betragen die Jahreskosten für den Betrieb, die Verzinsung, die Unterhaltung der Rieselfelder 2c. pro Kopf der Bevölkerung in Berlin 2,31 Mk., in Danzig 1,15 Mk., in Frankfurt a. M. 3,75 Mk. — Der Herr Redner schließt die mit großem Beifall aufgenommenen interessanten Ausführungen mit dem Wunsche, daß jeder der Anwesenden das seine dazu beitragen möge, die städtischen Behörden bei den Arbeiten hinsichtlich der für unsere Stadt projektierten Kanalisation nach Kräften zu unterstützen, damit die für die Vorarbeiten, wie Aufnahme der Nivellements 2c. erforderlichen Kosten bald bewilligt werden. — Herr Lessing hat zur Ansicht mitgebracht zwei Wecker mit Selbstanzünder.

Wegen nächtlicher Ruhestörung und Beleidigung eines Nachtwächters zogen sich in letzter Nacht die Uhrmachergehilfen Paul D. und Bruno N. ihre Verhaftung zu. Sie hatten auf dem Inn. Mühlendamm überlaut geschrieen und als der Nachtwächter sie zur Ruhe verwies, diesen beschimpft. Auch auf der Polizeiwache betrugen sie sich vollständig ungeziemend.

Auf der Marktbrücke am Elbing wurde am Sonnabend Vormittag der Maurergesellenfrau D. aus der Leichnamstraße ein Portemonnaie mit 23 Mk. gestohlen. Des Diebstahls verdächtig erscheinen zwei Leute, die sich in auffälliger Weise an die Bestohlene herangedrängt haben.

Beim Stehlen einer Hausflurlampe wurde gestern ein älteres Weib von einem jungen Menschen in der Fleischerstraße abgefaßt. Das diebische Frauenzimmer wurde der Polizei überliefert.

Schöffengericht. Der Fleischergeselle Hugo Tetzlaff von hier hat am 1. Februar d. Js. der Wittwe Harder hierselbst beim Brande eine Kartätsche im Werthe von 3,50 Mk. gestohlen und wird dafür mit drei Wochen Gefängniß bestraft. — Der Arbeiter Wilhelm Kroll, ohne Domizil, vielfach vorbestraft, erhält wegen Bettelns und Landstreichens vier Wochen Haft; gleichzeitig wurde auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt. — Der Fleischermeister Hermann Schmidt von hier ist beschuldigt, am 16. November v. Js. durch Fahrlässigkeit in Folge schnellen Fahrens die Körperverletzung des Zimmermanns Ferdinand Meyer hierselbst herbeigeführt zu haben, so daß Letzterer einen Beinbruch erlitt und 44 Tage zur Kur im hiesigen Stadtlazareth verweilen mußte. Der Gerichtshof konnte sich durch die Beweisaufnahme von der Schuld des Angeklagten nicht überzeugen und sprach ihn von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung frei. — Der Arbeiter Ferdinand Treppner aus Zeyervorderkampe, jetzt in Elbing wohnhaft, hat am 19. Dezember v. Js. die unverehelichte Johanna Trautmann gemißhandelt, am 20. Dezember mehrere von der Frau Raschke gemiethete Möbel mittels eines Hammers zerschlagen sowie der Trautmann diverse Kleider fortgenommen und zerschnitten und Letztere mit Todschlag bedroht. Der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten wegen Körperverletzung, Sachbeschädigung, Bedrohung und Diebstahls auf eine Gesammtstrafe von fünf Monaten und eine Woche Gefängniß. Gleichzeitig wurde beschlossen, den Angeklagten wegen Fluchtverdachts sofort in Untersuchungshaft zu nehmen. — Der sechszehnjährige Arbeitsbursche Friedrich Sindram von hier ist am 18. Januar d. Js. in unerlaubten Verkehr mit einem Gefangenen getreten und hat demselben Kautabak zugesteckt; er erhält hierfür 10 Tage Haft. — Der Fleischergeselle Wilhelm Tabert aus Lerchwalde und der Arbeiter Ferdinand Adler aus Pangritz-Colonie haben sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Nach geschlossener Beweisaufnahme erkannte der Gerichtshof unter Annahme mildernder Umstände gegen beide Angeklagte wegen gefährlicher Körperverletzung auf je 9 Mk. [illegible] 3 Tage Gef. — Der Former Paul Marquardt z. Z. in Bromberg ist beschuldigt, am 14. November v. Js. die [illegible] miethein Ida Mock geb. Strotzki hierselbst wörtlich beleidigt zu haben, er erhält hierfür zwei Wochen Gefängniß. — Die Schifferfrauen Anna Schulz und Barbara Bruhnke aus Tolkemit haben sich wegen gegenseitiger körperlicher Mißhandlung zu verantworten. Es entspann sich am 9. September v. Js. zwischen beiden Angeklagten ein sogenannter Weiberkrieg, der zu Thätlichkeiten ausartete und kamen hierbei Holzpantoffeln und Bretterstücke in Anwendung, so daß die Köpfe bluteten. Der Gerichtshof erkannte gegen die Schulz, als die Anstifterin, auf eine Geldstrafe von 6 Mk. event. 2 Tage Gefängniß und gegen die Bruhnke auf 3 Mk. event. 1 Tag Gefängniß. — Der Arbeiter Andreas Werner von hier, vielfach vorbestraft, erhält wegen Körperverletzung 3 Mk. Geldstrafe event. einen Tag Gefängniß. — Die Arbeiterfrau Marie Strunck von hier trifft wegen Hausfriedensbruch und Beleidigung eine Geldstrafe von 6 Mk. event. 2 Tage Gefg. — Der Eisendreher Joh. Lenk von hier hat in der Nacht zum 4. Jan. v. Js. den Nachtwächter Aug. Saffran bedroht und beleidigt und wird hierfür mit 3 Mk. event. 1 Tag Gefängniß bestraft. — Der Klempnergeselle Emil Goetz erhält wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt in idealer Concurrenz mit Beleidigung 6 Mk. Geldstrafe event. 2 Tage Gefängniß. — Der Zimmermann Heinrich Tetzlaff aus Zeyer ist der Beleidigung schuldig und wird hierfür mit 3 Mk. ev. 1 Tag Gefängniß bestraft. — Der Droschkenkutscher Eduard Rückbrodt von hier ist der Uebertretung des Droschken-Polizei-Reglements schuldig und erhält hierfür 3 Mk. Geldstrafe event. 1 Tag Haft. — Das Dienstmädchen Elisabeth Stange zur Zeit hier, hat ihren Dienst bei dem Besitzer Kaminski in Zeyersvorderkampen ohne Grund verlassen und hat hierfür einen Strafbefehl in Höhe von 6 Mk. event. 2 Tage Haft erhalten. Hiergegen hat sie richterliche Entscheidung beantragt und führt heute an, daß sie von p. Kaminski mißhandelt sei. Es wurde beschlossen, die Sache bis zur Entscheidung einer schwebenden Privatklage auszusetzen. — Die Arbeiterfrau Elisabeth Melzer in Lerchwalde hat sich des Arrestbruchs schuldig gemacht, in dem sie drei durch den Gerichtsvollzieher Scheeßel gepfändete Schweine verkauft resp. geschlachtet hat. Sie wird hierfür mit drei Wochen Gefängniß bestraft. — Der Schmied Franz Krause von hier wird von der Anklage der Sachbeschädigung wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. — Die Sandfahrer August Claaßen und Hermann Goßmann von Pangritz Colonie sind des Diebstahls nicht schuldig und werden freigesprochen. — Der Seilerlehrling Emil Schmidt z. Z. in Oliva hat im November v. Js. dem Seilermeister Steppuhn einen Arbeitspelz und ein Paar Gummischuhe entwendet und wird mit Rücksicht auf sein Geständniß wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

Vorkehrungen für Eisgangsgefahren. Der Kaiser hat die General-Commandos angewiesen, die Pionier-Bataillone bereit zu halten und sich mit den Ober-Präsidenten in Verbindung zu setzen, um bei etwa eintretenden Hochwassergefahren sofort Hilfe zu leisten. Diese Ordre ist selbstverständlich auch Herrn Oberpräsidenten v. Goßler, dem Chef der Weichselstrombau-Verwaltung, zugegangen mit dem Bemerken, daß ihm für Fälle der Gefahr das Thorner Pionier-Bataillon vom General-Commando zur Verfügung gestellt werden würde. Herr Oberpräsident v. Goßler konnte, wie die „D. Z.“ hört, an das Ministerium berichten, daß zur Zeit eine schwere Eisgangsgefahr an der Weichsel wohl nicht zu befürchten sei, so daß es einer Bereitstellung der Pioniere jetzt wohl noch nicht bedürfen werde. Im Mündungsgebiete haben die Eisbrechdampfer topfer geschafft, so daß ein reguläres Abfließen der Eisschollen stattfindet. Oberhaalb Marienwer liegt das Eis bis zu einer beträchtlichen Tiefe fest, weshalb ein Brechen mittels der Dampfer dort vorläufig nicht vorgenommen werden kann.

Der geschäftsführende Ausschuß der Westpreußischen Gewerbe-Ausstellung Graudenz 1896 hielt am Sonntag eine Sitzung ab. Es wurde mitgetheilt, daß der Fehlbetrag der Ausstellung dadurch, daß die Firma Siemens und Halske die gesammten Kosten der elektrischen Beleuchtung im Betrage von 1910 Mk. erlassen hat, sich auf 2400 Mk. verringert hat. Es soll nun der Provinzialausschuß bezw. der Provinziallandtag nochmals ersucht werden, den Fehlbetrag auf die Provinz zu übernehmen. Hat dieses Ersuchen keinen Erfolg, so sollen die Kommunalverbände, welche sich am Garantiefonds betheiligt haben, gebeten werden, nach dem Verhältniß ihrer Antheile den Fehlbetrag zu übernehmen.

Die Jahresversammlung des kirchlichen Vereins für Ost- und Westpreußen wird am 23 und 24. Februar zu Königsberg stattfinden.

Zur Abwehr und Unterdrückung der im Kreise **Dirschau** herrschenden **Maul- und Klauenseuche** hat nunmehr der Kgl. Landrath, Herr Geheimrath Döhn, den Handel mit Rindvieh, Schweinen, Schafen, Ziegen und Geflügel im Umherziehen und zwar in den Amtsbezirken Pelplin, Forstbezirk Pelplin, Rathstube und Subkau sowie das Betreten der Gehöfte und Stallungen seitens der Händler und ihrer Beauftragten in diesen Bezirken auf die Dauer von vorläufig 14 Tagen untersagt. — Für den Kreis Danziger Niederung sind ebenfalls die veterinärpolizeilichen Sperrmaßregeln angeordnet worden.

Vermischtes.

— **Ein Sonderling.** Ueber die Person des kürzlich verstorbenen Grafen Ernst von Dörnberg, von dessen 15-Millionen-Vermächtniß an die Stadt Regensburg wir s. Z. berichteten, werden folgende interessante Mittheilungen gemacht: Der herrliche Park des Grafen Dörnberg war eine Perle unter den süddeutschen Privatgärtnereien. Doch plötzlich erkaltete aus unbekannten Ursachen die Neigung des Verstorbenen am Genusse irdischer Güter; einsam und verlassen blieben Schloß und Park, deren Gebieter sich als ein Sonderling von jedem gesellschaftlichen Verkehr zurückzog. Die vielen Glashäuser zerfielen mit ihren kostbaren Pflanzenschätzen zu Schutt und Moder. Nur einem Gärtnergehilfen Namens Bachmayer war es gestattet, alljährlich die nothwendigsten gärtnerischen Arbeiten im Parke zu verrichten. In frühester Morgenstunde verließ täglich ein gebeugter, unbedeutend erscheinender Mann durch eine Seitenpforte den Park, um Wald und Flur zu durchstreifen und auf gleiche Weise, wie er gegangen war, wieder zurückzukehren. Niemand erkannte in dem einsamen Wanderer den einst so flotten Husaren-Officier des Wiener Hofes, den tapferen Mitstreiter in der Schlacht von Magenta. Was für ein Kampf mochte in dieser Menschenbrust getobt haben, um hinter der hohen, blassen Stirn einen so absonderlichen Hang zur Einsamkeit wachzurufen.

Noch einmal, im vergangenen Herbste, erwachte in ihm die frühere Neigung zur Gärtnerei. Es wurden, als müßte längst Versäumtes nachgeholt werden, in großer Anzahl Gehölze bezogen und angepflanzt. Noch wenige Stunden vor seinem nahenden Ende weilte er anordnend zwischen den neuen Pfleglingen. Mit einem nur selten geäußerten Gruße: „Behüt Euch Gott!“ verließ er den Gärtner bei seiner Arbeit, um nimmer wiederzukehren.

— **Zerstreut.** A. (zum Herrn Professor, der sich mit seiner Tochter in einer Gesellschaft befindet): „Ist die Dame Ihre Frau?“ — Professor: „O nein, das ist die Frau von meinem Schwiegersohn!“

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von **Wolff's telegr. Bureau in Berlin.**

Berlin, 16. Februar. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten heute Mittags gegen 12 Uhr den Fürsten und die Fürstin Hohenlohe, um denselben ihre Gratulation anläßlich der goldenen Hochzeit zu überbringen.

Berlin, 16. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in einem längeren Artikel anläßlich der goldenen Hochzeit des Reichskanzlers: Wer heute auf dieses reiche, für das Vaterland segensreiche Leben in seinen einzelnen Entwickelungsstufen zurückblickt, muß in dem Reichskanzler einen wahrhaft providentiellen Mann erblicken und verehren und in den Glückwunsch einstimmen: Möge es ihm noch lange Jahre vergönnt sein, an der Seite seiner hochgesinnten Gemahlin im Dienste des Kaisers und der Nation zu wirken.

Berlin, 16. Februar. Zur Einleitung der Festlichkeiten aus Anlaß der goldenen Hochzeit des Reichskanzlers fand im Reichskanzler-Palais gestern Abend ein Familien-Souper statt. Unter den Anwesenden waren der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Hohenlohe-Langenburg, Angehörige der Familien Wittgenstein, Oehringen-Bartenstein, Castel-Frankenberg, Reuß, Salm und Schönburg. Der Erbprinz sprach vor dem Festmahl einen Prolog, an welchen sich die Ueberreichung der zahlreichen Geschenke anschloß.

Berlin, 16. Februar. Der Redacteur der „Deutschen Tageszeitung“, Wegner, ist wegen Beleidigung des Auswärtigen Amtes zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Als Zeugen erschienen der Staatssecretär Freiherr von Marschall, Legationsrath Hamann.

Nizza, 16. Februar. Der Hamburger Dampfer „Fürst Bismarck“, mit 500 Ausflüglern an Bord, ist auf der Rhede von Iste de France eingetroffen. Als der Dampfer bei den französischen Kriegsschiffen vorüberfuhr, stimmte die Musik an Bord des „Fürsten Bismarck“ die Marseillaise an.

Petersburg, 16. Februar. Die „Zeitung für Handel und Industrie“ bezeichnet die Gerüchte über die Mobilisirung von zwei Armeekorps in Südrußland als falsch. Thatsächlich vollzieht sich gewöhnlich in dieser Zeit die Dislokation der Rekruten, von denen ein Theil von Odessa nach Wladiwostok geht.

Athen, 16. Februar. Havas-Meldung. Auf die vom französischen Gesandten überreichte Note erklärte die griechische Regierung, ihre Intervention auf Creta sei durch die daselbst verübten Metzeleien gerechtfertigt. Die Regierung sei entschlossen, die Truppenentsendungen nach Creta fortzusetzen. Die Erregung unter der Bevölkerung Athens ist sehr groß. Die Jahrgänge 1872 und 1873 der Reservemannschaften sind einberufen worden. Die Kammer wird von der Bevölkerung umlagert. In der letzten Nacht sind zwei Dampfer mit Aufständischen nach Creta abgegangen. Die Aufständischen haben drei Abtheilungen gebildet, die von Offizieren geführt werden, welche aus der griechischen Armee ausgetreten sind.

Athen, 16. Februar. Nach einer hierher gelangten Meldung ist an Stelle des Berowitsch Pascha, Ismael Bey zum Gouverneur von Creta ernannt worden. Zum Bürgermeister von Canea ist der Mohamedaner Baobreis gewählt.

London, 16. Februar. Einer Reutermeldung aus Canea von vorgestern zufolge haben die europäischen Flotten-Befehlshaber angesichts des offenbaren Entschlusses der griechischen Kriegsschiffe, die Wünsche der Mächte zu mißachten, dem griechischen Commandanten eine Note übersandt, welche ihn auffordert, sich nach den Bestimmungen des Völkerrechts zu richten.

London, 16. Februar. Reuter's Bureau erhält eine Mittheilung, in welcher ausgeführt wird, daß, wenn Griechenland bei seinem Vorgehen beharre, bleibe den Mächten nur übrig, Griechenland durch Anwendung von Gewalt zu zwingen, von seiner Haltung abzusehen. Die Haltung Griechenlands sei geeignet, den europäischen Frieden so ernstlich zu gefährden, daß eine energische Intervention im Interesse aller Mächte geboten erscheine.

Athen, 16. Februar. (Meldung der Agence Havas.) **Auf Befehl des Kriegsministers ist der Corpscommandeur und Flügeladjutant des Königs, Oberst Vossos, auf Creta gelandet. Eine amtliche Bekanntmachung vom heutigen Tage besagt, es seien Befehle ertheilt, von der Insel im Namen des Königs Georg Besitz zu ergreifen, die Türken zu verjagen und die Festung zu besetzen. Der Präsident der Deputirtenkammer theilte in der Kammer mit, der Oberst Vossos sei Nachmittags in Katania etwa 1 Stunde von Canea entfernt, gelandet. Prinz Nikolaus geht morgen mit einem Infanterie-Regiment nach Larissa ab.**

Athen, 16. Februar. Nach einer Reuter-Meldung hat Oberst Vossos nach seiner Landung eine Proklamation für die Bevölkerung erlassen, um dieselbe aufzufordern, Kanea zu übergeben.

Paris, 16. Februar. Havas-Meldung vom 15. Februar 6 Uhr Abends. Mit Genehmigung der türkischen Behörden wurde Canea besetzt durch ein Detachement, bestehend aus 100 Russen, 100 Franzosen, 100 Engländer, 100 Italiener und 50 Oesterreicher. Das Detachement ist befehligt von einem italienischen Offizier. Ein 2. Detachement, befehligt von einem französischen Offizier in gleicher Stärke und Zusammensetzung hält sich bereit, sich auszuschiffen. Auf den Wällen der Stadt sind englische, russische, italienische und österreichische Fahnen aufgepflanzt. Dem griechischen Geschwader-Commandanten wurde die Occupation Canea's notifizirt.

London, 16. Februar. Nach einer Meldung der „Times“ aus Canea von gestern sollen 4 griechische Schiffe reguläre griechische Truppen an der Westküste Cretas gelandet haben. Der neue Gouverneur Ismael Bey hat eine Note an die fremden Admirale gerichtet, in der es heißt, er sei mit der Besetzung der Stadt Canea vollkommen einverstanden.

Canea, 16. Februar. Stefani-Meldung. Nach erfolgter Truppenausschiffung der Truppen der Mächte wurde an Griechenland eine Note gerichtet des Inhalts, sich zurückzuziehen und die Feindseligkeiten einzustellen. Es solle die Entscheidung der Mächte abwarten. Gerüchtweise verlautet, daß nach Sitia der italienische Kreuzer „Doria“ gesandt worden ist wegen dort vorgekommener Metzeleien. Ferner verlautet, daß griechischerseits vier Bataillone Infanterie mit zwei Batterien ausgeschifft worden sind. Die Umgegend von Haleppa ist ruhig, dagegen liegen aus anderen Gegenden der Insel beunruhigende Nachrichten vor.

Canea, 16. Februar. Reuter-Meldung. Gestern Abend wurde ein Gensdarmerie-Offizier nach Akrotiri gesandt, um den Aufständischen Mittheilung von der Besetzung der Insel durch die Mächte zu machen und sie aufzufordern, die Waffen niederzulegen und die Feindseligkeiten einzustellen. Der Offizier, mit welchem er in Verhandlung trat, erklärte: Ich bin mit vier griechischen Bataillonen entsandt worden, um die Insel zu besetzen; ich muß diesem mir gewordenen Befehle nachkommen und weitere Information abwarten.

Constantinopel 16. Februar. Der Commandant des griechischen Kreuzers „Admiral Miaulis“ erklärte dem Befehlshaber des englischen Geschwaders, er habe den Befehl zur Beschießung des türkischen Avisos „Fuad“ aus eigener Initiative und unter eigener Verantwortung gegeben, er werde künftighin Feindseligkeiten vermeiden. Die Pforte überreichte gestern den Botschaftern eine Note, in welcher sie auf den Zwischenfall der Beschießung des „Fuad“ hinweist, auf die Gefahren einer derartigen Handlungsweise im Frieden aufmerksam macht, und um eine Intervention der Mächte ersucht, da sie sonst ernste Maßregeln ergreifen müßte.

Athen, 16. Februar. Havas-Meldung. Auf die Nachricht von der Landung griechischer Truppen auf der Insel Creta wurden zahlreiche Kundgebungen veranstaltet; die Bevölkerung war vor Freude außer sich. Eine große Menschenmenge durchzog die Straßen unter den Rufen: „Es lebe Creta!“ bis zum königlichen Schloß und brachte dem Könige begeisterte Huldigungen dar. Die Menge wandte sich dann zum Finanzministerium, wo Delyannis von der Terrasse herab zur Menge sprach, ihr für die zum Ausdruck gebrachten Gefühle dankte und Ruhe anempfahl. Delyannis schloß mit den Worten: „Laßt uns hoffen!“ Auch aus allen andern Städten werden begeisterte patriotische Kundgebungen gemeldet.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 16. Februar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	15./2.	16./2.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,10	104,20
3½ pCt. „ „	103,60	103,80
3 pCt. „ „	97,70	98,00
4 pCt. Preußische Consols	104,00	104,20
3½ pCt. „ „	103,60	103,90
3 pCt. „ „	97,80	98,10
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,10	100,20
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	100,10	100,50
Oesterreichische Goldrente	104,30	104,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,20	103,90
Oesterreichische Banknoten	170,00	170,30
Russische Banknoten	216,40	216,45
4 pCt. Rumänier von 1890	88,30	88,50
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,00	63,50
4 pCt. Italienische Goldrente	89,90	89,60
Disconto-Commandit	202,90	2[illegible]6,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	123,90	124,25

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	38,40 ℳ
Spiritus 50 loco	58,10 ℳ

Königsberg, 16. Februar, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco nicht contingentirt	39,50 ℳ	Brief.
Februar	39,50 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	39,[illegible]0 ℳ	Geld.
Februar	38,50 ℳ	Geld.

Danzig, 15. Februar. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen. Tendenz: matt.	
Umsatz: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	163
„ hellbunt	158
Transit hochbunt und weiß	133
„ hellbunt	125
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Roggen. Tendenz: unv.	
inländischer	108
russisch-polnischer zum Transit	73
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Gerste, große (660—700 g)	13
kleine (625—660 g)	110
Hafer, inländischer	120
Erbsen, inländische	130
„ Transit	96
Rübsen, inländische	200

Spiritusmarkt.

Danzig, 15. Februar. Spiritus pro 100 Liter kontingentirter loco 56,50 bez., —,— Gd., nicht kontingentirter loco 36,40 bez., —,— Gd., Febr.-Mai 37,30 bez.,

Zuckermarkt.

Magdeburg, 15. Febr. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue 9,85. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,85. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75. Melis 1 mit Faß 22,25. Ruhig.

Kirchliche Anzeigen.

Ev. Vereinssaal der Herberge zur Heimath
(Eingang Baderstraße).
Mittwoch, d. 17. Februar, Abds. 5 Uhr: Bibelstunde.
Herr Pfarrer Bury.

St. Paulus-Kirche.
Donnerstag, den 18. Februar, Abends 5 Uhr: Bibelstunde im Vereinszimmer.
Herr Prediger Boetticher.

In der **Baptisten-Kapelle** leitet Herr Prediger Schebe aus Berlin Mittwoch Abends 8 Uhr die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 16. Februar 1897.

Geburten: Fabrikarbeiter August Gerlach Zw. 2 S. — Metalldreher Herm. Joh. Schulz S. — Arbeiter Joh. Schwarz S. — Fabrikarbeiter Gottfried Bolz S. — Schlosser Heinrich Beckmann S.

Sterbefälle: Former Anton Tausendfreund 23 J. — Restaurateurfrau Wilhelmine Harms, geb. Borganski, 40 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Minna Arendt-Berent mit dem Kaufmann Herrn Hermann Hennig-Neumark. — Frl. Else Meyer-Stettin mit dem Kaufmann Herrn Ernst Crone-Stettin. — Frl. Lotte Schneider-Königsberg mit dem Privatdozenten Herrn Dr. Ernst Schellwien-Königsberg.

Geboren: Herrn Groth-Danzig S. — Herrn Willy Zander-Danzig T. — Herrn R. Zelewski-Königsberg S. — Herrn Lehrer Kussinna-Schippenbeil S. — Herrn Assessor Christiani-Greifswald S.

Gestorben: Herr Otto Friedrich Hasse-Danzig. — Herr Buchhalter Max Wolff-Danzig. — Frau Pauline von Flottwell, geb. von Frantzius-Danzig. — Frau Emilie Zimmermann, geb. Zimmermann-Langfuhr. — Frau Marie Mann, geb. Herley-Bütow. — Herr Ernst Boehm-Königsberg. — Frau Martha Seeck, geb. Korn-Königsberg. — Frau Martha Grunwald, geb. Müller-Königsberg. — Herr Kaufmann Hugo Grunenberg-Gr. Leschienen. — Herr Postverwalter a. D. Albert Daniel-Neumünsterberg.

Amthor'sche höhere Handelsschule zu Gera.

Gegründet i. J. 1849.

1) **Lateinlose Lehranstalt. Reifezeugnisse berecht.** f. d. **einjähr. freiw. Militärdienst.** Vorkursus: Quarta.
2) **Handelsakademie. Fremdsprachliche** u. **theoretisch-kaufmännische Ausbildung.**

Näheres durch die Prospecte.

Neubau des Königlichen Landgestüts Pr. Stargard.

Die **Tischler- und Anschlägerarbeiten** für den obengenannten Neubau und zwar

Loos I. für 2 Vierfamilienwohnhäuser sowie das Wohnhaus des Sattelmeisters, Marketenders und 30 Wärter,

Loos II. für das Wohnhaus des Vorstehers und das Wohnhaus des Schriftführers

sollen am

Freitag, den 26. Februar 1897, Vormittags 12 Uhr,

im Baubüreau auf dem Gestütsplatz öffentlich verdungen werden.

Angebote sind unter Benutzung der vorgeschriebenen Formulare geschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen rechtzeitig und postfrei im genannten Büreau einzureichen.

Daselbst liegen die Zeichnungen und Verdingungsunterlagen zur Einsicht aus und können von dort gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung folgender Beträge bezogen werden:

Angebotformular und Bedingungen für jedes Loos 1,00 M.,
Zeichnungen, jedoch nur soweit solche vorräthig sind, für jedes Loos 1,50 M.
Zuschlagsfrist 4 Wochen.
Pr. Stargard, den 13. Februar 1897.

Der Königliche Bauinspector. Reissbrodt. — **Der Regierungsbaumeister.** Hudemann.

Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenstrasse.

Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

Zum

Casino-Maskenball

empfing ich soeben

ganz besondere Neuheiten

in

Stoffen, Besätzen, Sammeten, Seide, Brocaten und Millefleurs.

200 hochelegante Maskenbilder jeder Art
werden zur Ansicht mitgegeben.

Th. Jacoby.

1896er

Echt Engl. **Frühjahrs-**

Porter

(Jmperial stout)

von Barclay Perkins & Co., London.
per Fl. 30 ₰, bei 10 Fl. 28 ₰
empf. **Adolph Kellner Nachf.**

Gute Salzheringe,

große,
5 und 6 Stück für 10 ₰,
bei
Gustav Herrmann Preuss,
Heiligegeiststraße 29.

Die billigsten und besten

Bierdruckapparate

für **Kohlensäure** und **Luftbetrieb** liefert in verschiedenen Größen und nach verschiedenen Systemen
A. Krause, Zempelburg.
Katalog gratis und franko.

Nur für Herren.

Neuester Katalog interessanter Lektüre
gegen 20 ₰ Marken.
Berlin C. 22. F. M. J. Pilartz.

A. Danielowski,

Aeußz. Mühlendamm 67.

Colonialwaaren und Weinhandlung, Destillation.

Specialität: **Rum und Cognac,** ächter Verschnitt.

Gegen Einsendung von Mk. 30 versende incl. Faß 50 Liter selbstgebauten weißen

Rheinwein.

Friedrich Lederhos,
Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennungen treuer Kunden.
Probefäßchen von 25 Liter zu Mk. 15,—.



Sämmtliche Toiletteartikel

als: **Toiletteseifen, Zahnseifen, Zahnbürsten, Nagelbürsten, Puder, Schminken, Parfümerien, Kämme** 2c.
in großer Auswahl billigst.
Wiederverkäufern möglichsten Rabatt.

J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**



Mehrere tüchtige

Bautischler

finden in meiner Bautischlerei von sofort dauernde und lohnende Beschäftigung.
Joh. Tepper,
Angerburg Ostpreußen,
Baugeschäft und Bautischlerei.

Frühjahrs-Neuheiten.

Schwarze, weisse u. farbige

Reinwollene Kleiderstoffe,

doppeltbreit, Meter von 50 Pf. an bis zu den elegantesten Ausführungen, in ganz besonders geschmackvoller grosser Auswahl.

Ball- u. Gesellschafts-Stoffe.

„Columbus".

Reinseidener Garantiestoff, Meter von Mk. 3,00 an.

Joh. Lau.

Ostdeutsche Jndustriewerke Marx & Co.,

Danzig — Schellmühl.

Dampfkessel-Fabrik: Ein- und Zweiflammrohr-Kessel, Circulations-Wasser-Röhrenkessel.
Wasser- u. Kessel-Reinigungs-Apparate: Trinkwasser-Reinigungs-Anlagen, Abwässer-Reinigungen. D. R.-P. Dervaux.
Armaturen-Fabrik, Metallgiesserei: Specialität: Hochdruck-Armaturen, schmierbare Armaturen. D. R.-P. Reisert.
Eisenconstructionen, Wellblechbauten.
Uebernahme der Einrichtung von Zuckerfabriken, Brauereien, Brennereien und Destillationen.
Kostenanschläge gratis. Ingenieure zu Rücksprachen zu Diensten.
Eingehende Cataloge und Prospecte auf Verlangen.
Reparaturen.

Nach beendeter

Jnventur

sind die Preise sämmtlicher

Manufacturwaaren

wie

Damen- u. Herren-Confection

bedeutend herabgesetzt und bietet sich nun gute Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen.

Oscar Lewinski,

7. Fischerstraße 7.

Thüringer Dampf-Wurstfabrik

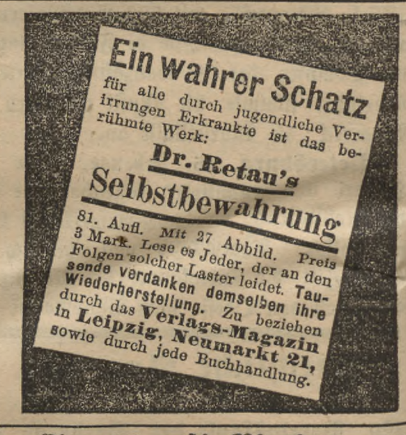
Jnh. Max Tübel,
Alter Markt 46,
empfiehlt täglich frisch:

Jauersche, Frankfurter u. Wiener Würstchen.
Diverse Sorten Braten.
Größte Auswahl in Aufschnitt.
Sämmtliche feinen Fleisch- u. Wurstwaaren.
Jeden Abend: Warme Wiener u. Knoblauchwurst.
Ferner: **Prima Kalbs-, Hammel-** Rücken, Keulen u. Cotelettes.
Filets, Rostbeafs, Casseler Rippspeer,
sowie Prima Rind-, Hammel-, Kalb- und Schweinefleisch
zum Kochen und Braten.

NB. Auf Wunsch lasse Bestellung abholen und liefere prompt und frei ins Haus.

W. Gehlsen & Sohn,

Vieh-Commissions-Geschäft,
Hamburg, Neue Rosenstraße 6,
empfehlen sich den Herren Einsendern von Vieh für den Verkauf am hiesigen Platz bestens.
Auch werden Lieferungen von Zuchtvieh jeder Art gewissenhaft übernommen.



Elegantes nußb. **Pianino,** neueste Konstruktion, **vorzügl. Ton,** gebraucht, **sehr billig** z. verk. Jnn. Mühlend. 32.

Ein Ladenlokal,

Alter Markt Nr. 32,
mit großen **Schaufenstern** u. **Kellerräumen** Umstände halber p. April od. später zu vermiethen. Näheres **Vorberg Nr. 6.**

Ein gut möblirtes Zimmer zu vermiethen Kalkscheunstr. 16.

Tüchtige Monteure

für **Dampfmaschinen, Dampfkessel** und **Spiritusbrennereien** sucht die
Act.-Gesell. H. Paucksch,
Landsberg a. W.

Künstliche Zähne

unter mehrjähriger Garantie,
Plombiren 2c.
Adolf Bukau
Kurze Heiligegeiststraße 25.

Chorgesangschule.

An den Chorstunden, welche ich meinen Schülerinnen wöchentlich ein Mal ertheile, können auch **andere Damen** gegen ein mässiges Honorar theilnehmen. Anmeldungen erbitte 2 bis 4 Uhr Nachmittags.
Emma Schröder,
Kettenbrunnenstr. 14, II.

Benno Damus Nachf.

Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 40. Elbing, den 17. Februar 1897. Nr. 40.

Von Nah und Fern.

* **Die Scheußlichkeiten in Barcelona.** Haarsträubende Scheußlichkeiten von der spanischen Justiz werden im Anschluß an das vor einiger Zeit veröffentlichte Rundschreiben des Reichstagsabgeordneten Bebel über die muthmaßliche Tortur in Barcelona der „Frankf. Ztg." von dort berichtet. Am 7. Juni des vorigen Jahres wurde bekanntlich während der sog. Fronleichnamsoktave in Barcelona unter eine Prozession eine Dynamitbombe geworfen, deren Platzen eine große Anzahl von Tödtungen und Verwundungen im Gefolge hatte. Natürlich war die berechtigte Entrüstung gegen die Frevler groß. Man fing 400 Personen ein, steckte sie in die Gefängnisse, auf Schiffe und in die düsteren Verließe des Kastells Montjuich. Die Gefangenen sollten „Anarchisten" sein, und um Aussagen zu erhalten, begann man mit den ausgesuchtesten Foltern, welche die modernen Spanier aus dem Zeitalter der Inquisition sich gerettet zu haben scheinen. In einem von 74 Gefangenen unterschriebenen Schriftstück heißt es unter Anderem: „Warum, nachdem wir bereits abgeurtheilt sind, hält man uns sorgfältig einen von dem andern und von der Außenwelt abgesperrt? Damit unser Anblick nicht das Werk unserer Henker verrathe? Vor dem Kriegsgericht erklärten unsere Gefährten Franzisko Callis, Jose Mollas, Antonio Nogues, Sebastian Sunyer, und selbst Louis Mas, der infolge übermäßiger Qualen wahnsinnig geworden ist, daß ihre sämmtlichen Geständnisse falsch waren, daß sie dieselben machten, besiegt durch den Hunger, den Durst, die Müdigkeit, die Schlaflosigkeit, nachdem sie unzählige Prügel erhalten, nachdem ihnen die Geschlechtstheile zerquetscht worden, nachdem sie tagelang den Mundknebel getragen, sowie die Handschellen und Schrauben, deren Eisenstacheln ihre Muskeln zerstachen, nachdem sie am ganzen Körper mit glühendem Eisen verbrannt worden waren. Man besehe sich unsere zermarterten Leiber und man wird sich überzeugen, wie alles wahr ist, was wir hier sagen." Hierzu bemerkt der Correspondent der „Frankf. Ztg.": „Ich habe mit mehreren Offizieren, die dem Kriegsrath beiwohnten, gesprochen, und diese versicherten mir, daß das Aussehen der Angeklagten gräßlich war und geeignet, auch bei den abgehärtesten Gemüthern ein Schaudern zu erregen. Todtenblaß, mit erloschenen, tiefliegenden Augen, bis zum Skelett abgemagert, trugen sie an Händen, Füßen und Mund Spuren der grausigsten Mißhandlungen. Als nun die Unglücklichen von ihren Foltern zu berichten begannen, wollte das Gericht ihnen Schweigen gebieten; aber ein Offizier erhob sich, übermannt von Entrüstung, und sagte, sie sollten nur weiter reden; denn Angeklagte hätten immer und überall das Recht, Aussagen, die zu ihrer Entlastung dienen könnten, zu machen. . . Unserer Regierung, glaube ich, sind hierüber bereits Daten zugegangen, die sie schwankend machen. Deshalb bleibt wahrscheinlich die Bestätigung des Urtheils von seiten des obersten Kriegsgerichts so lange aus. Eine Anregung von auswärts, etwa eine Interpellation in einem fremden Parlament, würde vielleicht den Greuelthaten auf Montjuich, die nun schon acht Monate dauern, ein Ende machen." — Zur Schande Deutschlands muß es gesagt werden, daß die Urheber des erwähnten Aufrufs, zu denen u. a. auch Friedrich Spielhagen gehört, dafür von deutschen Blättern in schamlosester Weise lächerlich gemacht worden sind! — Nebenbei bemerkt, rühmt sich Spanien, ein allerchristlichster Staat zu sein!

* **Ein Opernfragment Wagners.** Aus Würzburg schreibt man: Ein Fragment aus einer Oper „Die Hochzeit", die Richard Wagner während seines Würzburger Aufenthalts schrieb und dem Musikverein Würzburg am 1. März 1833 zum Geschenk machte, wurde dieser Tage von Miß Burel in London um 200 Mk. durch Vermittelung eines hiesigen Kunstverständigen käuflich erworben. Das Werk erhielt nach Auflösung des Musikvereins das Vereinsmitglied Baier in Würzburg und von diesem kam es nach dessen Tod in den Besitz des Musikhändlers Röser und später in jenen seines Sohnes, des Herrn Kaspar Röser. Im Jahre 1879 erfuhr Richard Wagner, daß „Die Hochzeit" im Besitze Rösers sei und stellte Klage auf Herausgabe. Die Klage Richard Wagners wurde am damaligen Bezirksgerichte Würzburg abgewiesen, weil Röser den Beweis liefern konnte, daß er auf rechtmäßige Weise in den Besitz des Wagnerschen Opus gekommen sei. Röser verkaufte dann später das interessante Manuskript nach Auswärts und nun geht solches um den verhältnißmäßig geringen Preis von 2000 Mark an die Wagnerverehrerin Burrel, die eine größere Sammlung von Wagnersachen besitzt, über. Die Oper darf aber ohne Zustimmung der Familie Wagner nicht zur Aufführung kommen. Es bleibt zu bedauern, daß das für den Entwickelungsgang des Meisters wichtige Fragment für eine deutsche Sammlung, deren Zierde sie bilden würde, verloren ist.

* **Der Wagenlenker von Delphi.** Die französischen Archäologen haben in Delphi eine Bronzestatue gefunden, die als das Werk eines ersten Meisters bezeichnet wird. Sie stellt einen Wagenlenker dar, einen Jüngling, gekleidet in den langen, bis auf die Knöchel reichenden Chiton, der die typische Tracht der Wagenführer beim Wettrennen ist. Der Jüngling steht mit gerade neben einander gesetzten, auf der ganzen Sohle aufruhenden Füßen da und streckt beide Unterarme vor, um die Zügel zu halten. Der Kopf, den eine flach anliegende Siegerbinde schmückt, schaut ruhig geradeaus. Es ist nicht die Stellung des Lenkers in der Aufregung des Wagenkampfes, es ist die ruhige und stolze Haltung des Siegers, der mit dem glückbringenden Gespann in Parade dahinfährt. Die Erhaltung des Ganzen ist vorzüglich, es fehlt nichts als der linke Unterarm; die Rechte hält noch die Enden der Zügel. Die Ausführung ist so sorgfältig und vollendet, wie sie nur sein kann. Die Statue ist aus sieben einzelnen Theilen zusammengesetzt, indem der Kopf, der Oberkörper mit den Oberarmen, die Unterarme, das Gewand vom Gürtel abwärts und die Füße einzeln gearbeitet waren. Die Lötstellen sind sorgfältig unter den überstehenden Gewandtheilen versteckt. Das Innere ist, um den außerordentlich dünn gegossenen, 8—13 Millimeter starken Bronzewänden Halt zu geben, mit einer schwarzen, harten, erdigen Masse gefüllt. Im Guß zeigen sich nirgends Fehler, wie sie sonst bei Bronzen von dieser Größe — die delphische mißt 1,80 Meter — häufig sind und durch sehr geschickt eingesetzte Bronzeblättchen ausgebessert zu werden pflegen. Die Patina hat einen grünen Ton, der hier und da durch bläuliche und weißliche Reflexe unterbrochen wird. Bei ihrer Schönheit ist es zweifelhaft, ob sie allein durch die Zufälle der Verwitterung entstanden ist, oder ob nicht der Künstler von vornherein das Seine dazu gethan hat, zumal es bekannt ist, daß die Patina der Bronzen in Delphi schon im Alterthum einen besonderen Ruhm genoß. Die Binde ist mit Mäander- und Kreuzornamenten aus eingelegtem Silber geschmückt. Die Ciselirung der Haare, der Brauen und eines leichten Flaumbartes auf den Wangen ist aufs feinste durchgeführt. Was aber eine besonders seltene und glückliche Fügung ist, ist die vortreffliche Haltung der Augen. Die Wimpern sind aus einzelnen feinen, gebogenen Bronzestreifchen gemacht, die Hornhaut besteht aus einer weißen Masse, die Iris aus braunem, die Pupille aus schwarzem Stein (nach Homolle Onyx.) Auch in der Abbildung leuchten diese Augen in eigenartiger Lebendigkeit. Nach der technischen Ausführung ist das Werk nur einem Künstler ersten Ranges zuzuweisen. Von der Basis des Werkes ist der „Allg. Ztg." zufolge nur ein Block gefunden worden, der den mittleren Theil der in dorischem Dialekt abgefaßten Weiheinschrift trägt. Sicher ist die Ergänzung des Namens des Weihenden zu Polyzalos, da nur der erste Buchstabe fehlt. Homolle sieht in ihm den Bruder des Hieron und Gelon von Syrakus, und so erhalten wir wenigstens eine genaue Zeitbestimmung des Werkes, das nach Homolle etwa im Jahre 476 vor Christus errichtet sein muß. Wer der Dargestellte war, dessen Wagensieg in den phitischen Spielen Polizalos durch die reiche Gabe feierte, ob Gelon oder Hieron, ist nicht auszumachen, da der Anfang der zweiten Zeile eine Namensendigung enthält, die auf beide passen würde. Die Inschrift steht an der Längsseite der Basis, so daß das Denkmal im Profil gesehen werden sollte. Von den übrigen Theilen sind gefunden worden Stücke des Wagens, des Joches, der Zügel, ein Huf, ein Pferdeschwanz und drei Hinterbeine von Pferden. Aus der Art der Zügel ist mit Sicherheit zu schließen, daß es ein Viergespann war. Endlich wird von Homolle dem Monument noch das Bruchstück eines linken Unterarms von kleineren Abmessungen zugewiesen, das in Stil und Patina dem Jüngling völlig entspreche und einem weiblichen Wesen oder einem Knaben gehört haben müsse. Wenn demnach der Sieger nicht allein auf seinem Wagen stand, so kann ihn niemand anders begleitet haben, als Niki, die Verleiherin des Sieges.

* **Von den Entfernungen im Weltall.** Es dürfte der menschlichen Phantasie kaum jemals gelingen, sich eine wirklich entsprechende Vorstellung von den Entfernungen im Weltall zu machen. Bei den Planeten rechnen wir noch mit Millionen, also mit den kürzesten Entfernungen, die schon an sich das menschliche Vorstellungsvermögen unendlich weit überschreiten, denn es dürfte kaum einen Menschen geben, der sich nur von einer Million Meilen „einen Begriff" machen kann. Völlig aber versagt unsere Vorstellungskraft bei den Ziffern, die wir von der Entfernung der Fixsterne erhalten. Der uns nächstliegende Fixstern ist bekanntlich der Stern Alpha Centauri, d. h. der Stern Alpha im Bilde des Centaur, eine Sonne, die dem südlichen Himmel angehört. Dieser Stern ist von uns 5 511 000 000 000 Meilen entfernt. Wäre die Erde mit ihm durch eine Eisenbahn verbunden, so würde ein Dampfwagen, der in einer Stunde zwölf Meilen zurücklegt, rund 52,630,000 Jahre nöthig haben, von uns dorthin zu kommen. Es ist so grenzenlos weit, daß sogar das Licht etwa 4⅓ Jahre Zeit nöthig hat, von ihm zur Erde zu gelangen. Noch entfernter von uns ist Sirius. Sein Abstand von der Erde beträgt 21 3 Billionen Meilen; sein Licht gelangt erst in 16,9 Jahren zu uns. Arkturus, der sich jetzt erst um 10 Uhr Abends am nordöstlichen Himmel erhebt, ist 32 3 Billionen Meilen weit; das Licht braucht zur Zurücklegung des Weges bis zu uns 25,6 Jahre Zeit. Der jedem Leser wohlbekannte Polarstern hat einen Abstand von 54 Billionen Meilen; die Lichtzeit beträgt 42,75 Jahre. Die in prachtvollem Lichte funkelnde Kapella ist 89,2 Billionen Meilen weit entfernt; das Licht hat 70,6 Jahre vonnöthen, ehe es zu uns gelangt. Wega in der Leyer, die jetzt des Abends tief unten am nördlichen Horizont steht, ist gar 120 Billionen Meilen entfernt, ihr Licht kommt erst in 95 Jahren zu uns, obschon es in unbegreiflicher Schnelligkeit in einer einzigen Secunde einen Weg von 40 000 Meilen zurücklegt! Um uns bei Aufstellung der Abstände in Meilen nicht mit gar zu viel Ziffern zu kommen, haben die Gelehrten bei Berechnung und Festsetzung von Entfernungen im Bereiche des Fixsternhimmels die Sache vereinfacht und nicht nur Sonnenweiten (eine Sonnenweite = 20 Millionen Meilen), sondern wie man weiß, auch „Lichtjahre" als Maßeinheit eingeführt. Da nämlich das Licht in einem Jahre eine Strecke Weges von etwa 1½ Billionen Meilen durcheilt, so sagt man kurz z. B. betreffs jenes Sternes im Centau, er sei 4⅓ Lichtjahre entfernt. Sirus ist also 16 9, Arkturus, 25,6 der Polarstern 42,95, Kepella 70 6 und Wega 95 Lichtjahre weit von uns. Daß wir aber auch so die Entfernungen jener Weltkörper nicht fassen, liegt auf der Hand; von Werth ist eben für uns nur der Umstand, daß wir es bei Lichtjahren nicht mit Riesenzahlen zu thun haben. Wir gehen weiter. Von den äußersten Grenzen der Milchstraße blicken Sterne mit einer Entfernung von 6000 bis 7000 Lichtjahren zu uns hernieder. Nehmen wir dort einen Weltkörper mit einer Entfernung von 6500 Lichtjahren an. Dies heißt also: das Licht hat 6500 Jahre Zeit nöthig, um von ihm zur Erde zu gelangen, oder der Weltkörper hat einen Abstand von 8 325 504 000 000 000 Meilen. Aber jene letzten Sterne des Milchstraßensystems, zu dem unsere Planetenwelt als winziger Bestandtheil gehört, sind nicht die „alleräußersten" Weltkörper des Universums. Ein Milchstraßensystem nach dem andern wird vorhanden sein. Und wenn, schließt der „B. L.-A." diese Betrachtung, wir Menschen uns mit unserem Geiste höher und immer höher ins Universum emporschwingen, tiefer und immer tiefer ins Weltall vordringen und meinen, endlich hätten wir das „letzte", das „alleräußerste" Milchstraßensystem erreicht, — ja, was denn? Was kommt nachher? Jedenfalls wieder ein Etwas, denn denn ein Nichts ist nicht denkbar. Da giebt es keinen Anfang, kein Ende: überall Unendlichkeit.

* **Die kürzeste Begrüßung Nansens.** Dr. Fridtjof Nansen, der bekanntlich gegenwärtig mit seiner Familie in London weilt, ist dort der Held des Tages. Tausende drängen sich zu seinen Vorlesungen, ungemein feierlich gestalten sich die ihm zu Ehren von verschiedenen Gesellschaften und Klubs arrangierten Feste und Diners, und der norwegische Forscher muß eine Fluth begeisterter Begrüßungsansprachen über sich ergehen lassen. Am Dienstag war Nansen bei einem Manne zu Gaste, der gleich ihm einen gefeierten Namen trägt, bei Stanley. Der berühmte Afrikaforscher hat einen kleinen Knaben adoptirt und ließ denselben nach dem Lunch ins Speisezimmer kommen, damit der dreijährige Knirps einst sagen könne, er habe Nansen kennen gelernt. Stanley hatte geplant, daß der Knabe an Nansen einige Begrüßungsworte richte, und gespannt horchte die Gesellschaft auf die rhetorische Leistung des festlich herausgeputzten Kleinen. Dieser blieb aber stumm, und erst nach wiederholtem Drängen ließ er sich herbei, die Lippen zu öffnen. Er sah dem norwegischen Forscher fest in die blauen Augen, hob ein Bein in die Höhe und sagte: „Neue Schuhe!"

* **Ueber die Entstehung der Liebesmahle,** die besonders im Winterhalbjahr bei den Offiziercorps häufig abgehalten werden, schreibt ein alter Garde-Dragoner-Offizier: Von alter Zeit her bestanden in den Offiziercorps die sogenannten „Ressourcen". Es waren dies während des Winters an den Abenden stattfindenden Vereinigungen der Offiziere, sowie der

Rächer.

Von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

8)

„Meine Schwester hat Sie also gelehrt, mir zu grollen?"

„Nein. So weit meine Erinnerung reicht, hat sie überhaupt nicht von Ihnen gesprochen."

„Dann wollen wir bei anderer Gelegenheit auf diese Dinge zurückkommen — später, wenn Sie die Möglichkeit gehabt haben, mich erst näher kennen zu lernen. Sie haben sich also entschlossen, in Hamburg zu bleiben?"

„Vielleicht werde ich hier bleiben, vielleicht auch werde ich wieder fortgehen. Das hängt ganz vom Zufall und von anderen Umständen ab."

„Zum Theil doch wohl auch von Ihren künstlerischen Erfolgen, nicht wahr? Und Sie werden es nicht als eine Aufdringlichkeit ansehen, wenn ich den Wunsch ausspreche, Ihnen dabei ein wenig die Wege zu ebnen."

„Sie sind sehr gütig. Aber wollen Sie mir nicht auch sagen, was Sie darunter eigentlich verstehen?"

„Nun, ich meine, das wäre nicht schwer zu errathen. Sie sind in dieser Stadt ein Fremder, und bei der Eigenart der hiesigen Verhältnisse würde es Ihnen vermuthlich nicht ganz leicht werden, schon in nächster Zeit lohnende Aufträge zu erhalten. — Uebrigens, Sie malen doch auch Portraits."

„Für Geld mache ich natürlich Alles. Wenn es mir gut genug bezahlt wird, male ich auch Portraits."

„Die Personen, denen ich Sie empfehlen würde, dürften nach dieser Richtung hin Ihren Erwartungen wohl entsprechen. Aber — nehmen Sie mir die wohlgemeinte Bemerkung nicht übel — in diesem Raum hier könnten Sie sie doch unmöglich zu den Sitzungen empfangen."

Rolf blickte mit geheucheltem Erstaunen umher.

„Meinen Sie wirklich? Ist es denn hier nicht ganz hübsch?"

„Ich kann mir recht gut denken, daß die Kosten der Uebersiedelung aus einem so weit entfernten Orte — Sie kamen doch aus Paris, wenn ich recht gehört habe?"

„Auf einigen Umwegen — ja! Wenn ich eine Karte von Europa zur Hand hätte, könnte ich die Reiseroute besser demonstriren, als es so aus dem Gedächtniß möglich ist."

„Das ist ja gleichgültig. Ich meine, die Kosten der Uebersiedelung werden Ihre Kasse zu stark angegriffen haben, als daß Sie jetzt noch viel Geld für die Einrichtung hätten aufwenden können. Da ich aber eine angemessene Ausstattung Ihres Ateliers für unerläßlich halte, bitte ich Sie, zu diesem Zwecke ein kleines Darlehen von mir anzunehmen."

„Ich wiederhole, daß Sie sehr gütig sind. Da ich mich aber zum Schuldenmachen nicht einmal entschließen konnte, als es sich darum handelte, meinen Hunger zu stillen, wäre es einigermaßen unlogisch, wenn ich jetzt Geld leihen wollte, um dafür Teppiche, Vorhänge und alte Ritterrüstungen anzuschaffen. Außerdem fühle ich mich in meiner Umgebung, so wie sie augenblicklich beschaffen ist, überaus behaglich und möchte lieber auf die gute Kundschaft verzichten, als daß ich mich zu einer Aenderung entschlösse, die meinen eigenen Neigungen nicht entspricht. Wenn mir 'mal irgend ein hilfsbedürftiger College unter die Finger kommen sollte, so werde ich dafür nicht unterlassen, ihm Ihren Namen als den eines wohlwollenden Mäcenas zu nennen."

Der Consul hatte sich erhoben. Aber nur ein kaum merkliches Zucken der dünnen Nasenflügel verrieth, daß er mit seiner Selbstbeherrschung und Geduld beinahe zu Ende sei.

„Ich kann Sie nicht zwingen, meinen wohlgemeinten Vorschlag anzunehmen. Aber ich möchte Sie Ihrer kostbaren Arbeitszeit nicht gern ganz zwecklos beraubt haben. Wie ich sehe, haben Sie da ein sehr hübsches kleines Bild auf der Staffelei, und es ist nach meinem Dafürhalten so gut wie fertig. Wollen Sie es mir verkaufen?"

Der Maler hatte offenbar eine schroff abweisende Entgegnung auf der Zunge; aber seine finster gerunzelte Stirn glättete sich plötzlich und das gewöhnliche spöttische Lächeln spielte wieder um seine Lippen.

„Warum nicht? Es ist ja mein Geschäft. — Aber möchten Sie das Gemälde nicht zuvor etwas näher in Augenschein nehmen? Ich habe nicht die Gewohnheit, die Katze im Sack zu verkaufen, und es wäre auch nicht kaufmännisch."

Amandus Beiersdorf leistete der Aufforderung Folge und trat vor die Staffelei. Das mit breiter Pinselführung flott hingeworfene Bild stellte eine dürftig gekleidete, abgehärmte junge Mutter dar, die mit ihrem elenden kleinen Kinde auf die nassen Steinstufen vor der Eingangsthür eines eleganten Restaurants niedergesunken war. Die hoffnungslose Verzweiflung auf dem Gesicht des armen Weibes war mit erschütternder Wahrheit zum Ausdruck gebracht. Ueber ihr hinter der hohen Spiegelscheibe eines Fensters aber wurden zum Theil die Köpfe einer lustigen, offenbar von Wein und Fröhlichkeit erhitzten Gesellschaft sichtbar, und man erblickte überschäumende, zum Anstoßen erhobene Champagnerkelche.

Der Consul war mit seiner Prüfung sehr rasch fertig geworden, denn schon nach Verlauf einer halben Minute sagte er:

„Das Bild ist hübsch. Wollen Sie die Güte haben und mir den Kaufpreis nennen?"

„Nun, da es in der Familie bleiben soll, will ich es billig machen, es kostet zweitausend Mark."

Blitzschnell zuckte etwas, das wie ein Ausdruck des Aergers aussah, über des Consuls blasses Gesicht. Doch kein Wort verrieth seine Ueberraschung über die unerhörte Forderung. Mit ruhiger Bewegung griff er in die Brusttasche und zog sein Portefeuille.

„Sie erlauben wohl, daß ich die Sache gleich in Richtigkeit bringe. Bitte, hier sind zweitausend Mark. Das Gemälde werde ich demnächst durch meinen Diener holen lassen."

Rolf faltete die beiden Scheine nachlässig zusammen und steckte sie in die Westentasche.

„Uebrigens haben Sie es rein zufällig so gut getroffen", meinte er statt jeden Dankes. „Ich lasse mich für gewöhnlich nicht auf so harmlose Stoffe ein. Und Studienköpfe wie dieser hier wären vielleicht weniger nach Ihrem Geschmack gewesen."

Er hatte eines von den Bildern, die verkehrt an der Wand lehnten, aufgenommen und hielt es dem Oheim entgegen. Wie vollständig der Consul auch seine Nerven in der Gewalt hatte, jetzt wich er in unverhohlenem Entsetzen um einen Schritt zurück.

„Um Gotteswillen!" rief er, „das ist ja —"

„Es ist der Kopf eines Selbstmörders, jawohl", entgegnete der Maler gelassen. „Und ich kann mich für die Naturwahrheit verbürgen, denn ich habe die Skizze zu dem Bilde nach der Leiche angefertigt, die noch nicht einmal ganz erkaltet war. Ich wollte ein Andenken an den armen Teufel haben, der auf eine so klägliche Weise hatte enden müssen. Er war ein russischer Student, dessen Vater sie in der Peter Paul-Festung gehenkt hatten, und im Grunde seines Herzens der gutmüthigste Kerl von der Welt. Aber er hatte ein Gelübde gethan, den Vater zu rächen, und er bereitete sich in Paris auf diese Rache vor, die er die große Aufgabe seines Lebens nannte. Als er eines Tages in den Zeitungen las, daß der russische General, der als Polizeimeister von Petersburg seinen Vater hatte verhaften lassen, auf einer Vergnügungsreise nach Paris gekommen sei, ging er ohne Weiteres hin und stieß dem überraschten Würdenträger in seinem Hotelzimmer einen Dolch durch die Kehle. So geräuschlos war die Sache vor sich gegangen, daß er unbeachtet und unbehelligt, wie er gekommen war, das Hotel wieder verlassen konnte. Und da er Keinen in sein Vertrauen gezogen hatte, wäre er bei einiger Vorsicht vielleicht niemals entdeckt worden. Aber die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, ging über seine Kräfte, und er war zu weichherzig veranlagt, um mit einem Mord auf dem Gewissen weiter zu leben. Zwei Tage nach seiner Rachethat sandte er mir einen kurzen Abschiedsgruß mit dem Hinzufügen, daß er gleichzeitig auch der Pariser Polizei die entsprechenden Mittheilungen gemacht habe. Ich beeilte mich natürlich, nach ihm zu sehen und fand ihn so, wie er hier auf dem Bilde dargestellt ist. Gerade als ich mit meiner Skizze fertig geworden war, da erschien die wohlweise Polizei und ich hatte eben noch Zeit, mich über die Hintertreppe zu entfernen, um allen lästigen Fragen dieser neugierigen Herren zu entgehen. Sie sehen also, das Gemälde hat eine nicht uninteressante Geschichte."

Amandus Beiersdorf hatte sich abgewendet und seinen Hut genommen.

„Es wäre trotzdem nicht nach meinem Geschmack gewesen, wie Sie sehr richtig vermutheten. Und ich sehe nun wohl ein, daß die gesellschaftliche Sphäre, aus der Sie Ihre Stoffe wählen, eine ganz andere ist als diejenige, in welche ich Sie hätte einführen können."

„Ich bleibe Ihnen nichtsdestoweniger für die gute Absicht verbunden, lieber Onkel! Das Bildchen da ist also zu Ihrer Verfügung, und ich freue mich,

Fähnriche und Junker im Speisesaal; häufig kamen auch Gäste, man spielte Billard, Whist u. s. w. Um 8 Uhr wurde gemeinschaftlich nach der Karte gegessen; es durfte kein Wein, sondern nur Bier oder dergleichen getrunken werden. Zuweilen blieb man sehr lange zusammen, aber Ende der 30er Jahre trat eine Zeit ein, in der diese Ressourcen spärlicher besucht wurden und einzuschlafen drohten. Als die Theilnahme immer geringer wurde, ließ man die Ressource eingehen und setzte dafür einen Tag im Monat fest, an dem auch die verheiratheten Offiziere am Mittagstische Theil nehmen sollten. Diese Mahle, Zweckessen genannt, fingen mit den 40er Jahren an, wurden von den höchsten Vorgesetzten protegirt, welche persönlich daran Theil nahmen; bei einer Gelegenheit erschien auch der damalige commandirende General des Gardecorps, der Prinz von Preußen. In der Wilhelmstraße 45 in Berlin existirte schon damals das Gemeindehaus der böhmischen Brüder, bei denen es Brauch ist, am großen Sabbath vor Ostern während der Vorträge Thee mit Zwieback reichen zu lassen. Dieser Gebrauch wird bei allen Herrenhutern, böhmischen Brüdern u. a. „Liebesmahl" genannt. Da nun im Offiziercorps der Garde-Dragoner von diesen Liebesmahlen mehrfach die Rede gewesen, kam der Lieutenant v. Randener des Regiments auf die Idee, den Ausdruck auf die Zweckessen zu übertragen, die unter diesem Namen jetzt in der ganzen Armee gebräuchlich geworden sind.

Aus den Provinzen.

Danzig 15. Februar. Herr Oberpräsident von Goßler, der gestern von einer Privatreise zurückgekehrt ist, gab heute Abend in den stattlichen Räumen des Direktorial-Gebäudes den ersten diesjährigen Repräsentationsball, zu dem ca. 300 Einladungen hauptsächlich an die Notablen der Stadt Danzig und der näheren Umgebung ergangen waren. Der zweite Ball findet am Montag, den 22. d. M., statt, zu dem Einladungen an weitere Kreise der Provinz erlassen sind. — Nachdem das als erforderlich bezeichnete Actienkapital von 60 000 Mk. etwas überzeichnet worden, ist am Sonnabend die Actien-Gesellschaft zur Uebernahme der „Danz Allg. Ztg." als Preßorgan der Conservativen Westpreußens constituirt worden.

Dirschau, 15. Februar. In Betreff der Zeisgendorfer Mordaffäre erhält die „Dsch. Ztg." folgende ergänzende Mittheilung: Am Sonnabend wurde auf Anordnung des Kgl. Amtsgerichts die Leiche der erstochenen Frau Heinowski durch Herrn Amts-Vorsteher Schlesier Zeisgendorf nach dem Johanniter-Krankenhaus überführt. Es sei noch erwähnt, daß die Herberge ½ Stunde vor dem Morde durch den Gendarm Leykis revidirt wurde, derselbe begab sich zum Amts-Vorsteher, um hiervon Meldung zu machen. In dieser Zeit brach dort der Streit aus. — Der domizillose Arb. Fried. Schumann, welcher mit der erstochenen Heinowski ca. 5 Jahre lang in wilder Ehe gelebt hat, nahm sich deren Tod derart zu Herzen, daß er sich, wie er angab, aus Verzweiflung dem Trunke ergab und das Geld zum nöthigen Schnaps hier in der Stadt erbettelte, weshalb er verhaftet und dem Kgl. Amtsgericht gestern zugeführt wurde.

C. **Stuhm**, 15. Februar. Heute Nachm. wurde hier unter großer Betheiligung seitens des hiesigen Schützen-Vereins, Stadt- und Gemeinde-Kirchenraths 2c. der frühere Stadtkämmerer, jetzige Rentier Herr Alberty, welcher am 3. d. M. in Danzig im Alter von über 80 Jahren verstorben, zur ewigen Ruhe bestattet, nachdem eine kirchliche Feier stattgefunden. Mehr als 20 Jahre hat der Verstorbene hier das Amt als Kirchenältester verwaltet, ebenso mehrere der Ehrenämter.

E. **Janowitz**, 15. Februar. Ein Opfer des Frostes geworden ist der Arbeiter Mann aus Dembowo. M. hinterläßt eine Wittwe und 6 kleine Kinder in sehr bedrängter Lage. — Der rechte Arm wurde dem Gutsbesitzer Wieczorek aus Obersee von dem Getriebe der Dreschmaschine, die er bediente, erfaßt und derartig verletzt, daß am nächsten Tage der Unterarm bis zum Ellenbogengelenk amputiert werden mußte.

§§ **Bütow**, 12. Februar. Dem Besitzer Carl Kowalke aus Kl. Pomeiske Abbau sind am letzten Montag bei der herrschenden strengen Kälte während der Fahrt von hier nach Kl. Pomeiske (ca. 1 Meile weit von hier) die Hände dergestalt erfroren, daß beide Hände nach Ausspruch des Arztes amputirt werden müssen.

Königsberg, 15. Februar. Die Wahlen für das Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft haben heute Vormittag in der ordentlichen Generalversammlung stattgefunden. Die statutenmäßig ausscheidenden Herren Posseldt, Commerzienrath Ritzhaupt, Geheimer Commerzienrath Schröter und Stadtältester Jasen wurden mit großer Mehrheit wiedergewählt. Neugewählt wurde auf 3 Jahre Herr Riebensahm mit 170 Stimmen. Bei der vorzunehmenden Ersatzwahl für den verstorbenen Herrn Laser Eichelbaum wurde Herr Ruffmann mit 148 Stimmen gewählt. In der auf die Generalversammlung folgenden constituirenden Sitzung des Vorsteheramtes erfolgte die Wiederwahl des bisherigen Präsidiums. Das Vorsteheramt ist demnach nach der „K. Hart. Ztg." für das Verwaltungsjahr vom 15. Februar 1897—98 aus den nachbenannten Herren zusammengesetzt: Commerz- und Admiralitätsrath C. F. Ritzhaupt, Obervorsteher, Geh. Commerzienrath J. F. Schröter, erster Beisitzer, J. B. Oster, zweiter Beisitzer, Stadtrath W. Beer, Stadtrath R. Graf, A. Hoffmann, Stadtältester M. M. Ipsen, L. Lewandowski, G. Marx, A. R. Posseldt, Consul C. A. Preuß, H. A. Th. Riebensahm, M. Ruffmann, Consul C. L. H. Teschendorff, E. F. Thran. — Ein Verein der Detaillisten zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs ist hier ins Leben getreten, nachdem eine genügende Anzahl leistungsfähiger und angesehener Firmen ihm beigetreten ist. Das vorbereitende Comitee hatte zu Sonnabend Abend die bislang beigetretenen Mitglieder behufs der Wahl des Vorstandes zu der konstituierenden Generalversammlung nach der Jubiläumhalle berufen. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Stadtrath a. D. Krohne (Vorsitzender), Verding (stellvertretender Vorsitzender), Max Heller (Schatzmeister), Arnold Sommerfeld und Adolf Löwenstein (erster und zweiter Schriftführer), Gropp, Kranz, H. Lachmanski, Bernhard Liedike, Pätsch, Gustav Siebert und Stinsky. Die Ziele und Bestrebungen des Vereins, welche in der Versammlung von Herrn Krohne erläutert wurden, fanden allgemeinen Anklang. Der Verein will würdige, anständige Art des geschäftlichen Wettbewerbs fördern und unlauteren Wettbewerb ebenso verhüten und nöthigenfalls bekämpfen, wie seine eigenen Mitglieder gegen unbegründete Ansprüche aus dem Gesetze zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs schützen. — Für eine unsinnige Kraftleistung mußte am vergangenen Sonnabend der hiesige Fleischergeselle R. schwer büßen. Derselbe machte sich anheischig, den in einem auf der Laak belegenen Schanklokale stehenden Tisch nebst den darauf befindlichen Gegenständen mit den Zähnen aufzuheben. Er that das auch, doch als er sich gerade aufrichten wollte, stieß er plötzlich einen gellenden Schmerzensschrei aus und ließ den Tisch fallen. Er hatte sich nicht bloß sechs Vorderzähne ausgebrochen, sondern überdies noch den Unterkiefer schwer verletzt, so daß er halbohnmächtig zu einem Arzt geschafft werden mußte.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 15. Februar. (Schluß.)

Der Hausknecht August Thimm aus Grunau, welcher sich des schweren Diebstahls schuldig gemacht hat, indem er am 18. Oktober v. Js. dem Gastwirth Johann Albrecht aus einer verschlossenen Ladenkasse 6.50 Mk. baares Geld entwendet hat, wurde mit Rücksicht auf das offene Geständniß zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter Albert Borkowski ohne Domizil und 7 Mal vorbestraft ist beschuldigt, am 30. Dezember v. Js. in Mierau sich fremde bewegliche Sachen unberechtigter Weise angeeignet zu haben. Der Angeklagte ist geständig und erkennt der Gerichtshof gegen ihn wegen Diebstahls im Rückfalle auf 9 Monate Gefängniß und auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 1 Jahr. — Die unverehelichte Martha Porsch aus Schöneberg ist durch das Kgl. Schöffengericht zu Tiegenhof am 19. November v. Js. wegen gefährlicher Körperverletzung mit 2 Wochen Gefängniß bestraft. Hiergegen hat sie Berufung eingelegt und bittet heute um Freisprechung, indem sie die ihr zur Last gelegte Körperverletzung mittels eines Steintopfes an der der Frau Bechler bestreitet. Nach Schluß der Beweisaufnahme, welche zu Ungunsten der Angeklagten ausfiel, erkannte der Gerichtshof auf Verwerfung der Berufung. — Der Eigenthümer Johann Tomaszewski aus Straszewo, Kreis Stuhm, ist durch das Schöffengericht zu Stuhm am 26. November v. Js. wegen öffentlicher Beleidigung mit 15 Mark beziehungsweise 3 Tagen Gefängniß bestraft. Gegen dieses Urtheil hat der Angeklagte Berufung eingelegt und führt heute zu seiner Entschuldigung gänzliche Unzurechnungsfähigkeit durch übermäßigen Alkoholgenuß bei Ausstoß der Beleidigungen an. Der Gerichtshof verwarf nach geschlossener Beweisaufnahme die von dem Angeklagten eingelegte Berufung auf dessen Kosten. — Die Besitzer Robert und Wladislawa Weißner'schen Eheleute aus Stuhmerfelde sind durch das Königliche Schöffengericht zu Stuhm am 26. November vorigen Jahres wegen gefährlicher Körperverletzung mit dreißig bezw. 10 Mk. resp. 6 bezw. 2 Tagen Gefängniß bestraft. Hiergegen haben beide Angeklagte Berufung eingelegt, und führen heute an, daß die von ihnen gezüchtigte Anna Litschitzki eine sehr lügenhafte Person sei und diese sie öfters zum Zorn gereizt habe, die angeklagte Ehefrau will überhaupt nicht geschlagen haben. Nach geschlossener Beweisaufnahme lehnt der Gerichtshof den Antrag auf Vernehmung fernerer Zeugen ab, hielt die von dem ersten Richter erkannte Strafe für angemessen und verwarf die eingelegte Berufung auf Kosten beider Angeklagten. — Das Dienstmädchen Auguste Slonski, zuletzt in Sterlin im Dienste gewesen, und z. Z. hierselbst in Untersuchungshaft mehrfach vorbestraft, ist angeklagt, am 9. Januar d. J. in Sterlin ein dem 1. Forst-Fiscus gehöriges Backhaus aus Fahrlässigkeit in Brand gesetzt zu haben. Die Angeklagte hatte seitens ihrer Dienstherrschaft den Befehl erhalten, die Asche aus den Oefen in eine dazu bestimmte gemauerte Grube zu werfen. Trotzdem hat sie die Asche, welche noch glühend war, an die Holzwand des Backhauses geworfen und dadurch gerieth am erwähnten Tage das Backhaus in Brand. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete wegen fahrlässiger Brandstiftung auf eine dreimonatliche Gefängnißstrafe.

Vermischtes.

— **Künstliche Färbung der Augen.** Schon wieder ist die Schönheit der Wissenschaft tief zu Dank verpflichtet; dafür kann wenigstens die bekannte französische Sängerin Mlle. Louise Beaudet einstehen. Diese junge Dame ist zu einer Stunde in dieser Welt erschienen, als Mutter Natur besonders gut gelaunt war und sich veranlaßt sah, der jungen Erdenbürgerin außer einer herrlichen Stimme alle erdenklichen äußeren Reize zu verleihen. Aber Mlle. Beaudet hat trotzdem ihr ganzes Leben lang einen tiefen Kummer im Herzen getragen: sie war mit ihren Augen unzufrieden. Nicht etwa, daß ihnen die Macht gefehlt hätte, durch funkelnde Strahlen die Männerherzen in Banden zu schlagen: nein, es fehlt ihnen — Farbe. Mlle. Beaudet besitzt einen üppigen Haarschmuck von schönstem Tizianschen Goldbraun, und dieses prachtvolle Haar schien gleichsam die Augen in den Schatten zu stellen, die allerdings ein bischen hell gerathen sind. Eines Tages nun klagte sie ihr Leid einem berühmten Pariser Augenarzte und fragte ihn scherzend, ob die hellbraunen Augen in tiefbraune, „zum Haar passende" verwandelt werden könnten. Der Arzt erklärte, daß unter Umständen die feinen Farbschichten, von denen die Farbe der Augen abhängt, allerdings künstlich verändert werden könnten. Nun war die Sängerin bereit, sich einer Operation zu unterziehen. Zunächst wurden ihre Augen drei Tage mit einer Lösung gebadet, die die Hornhaut aufweichte, und dann wurden sie nach kurzer Ruhepause im dunklen Zimmer den Dämpfen eines geheimnißvollen Gases ausgesetzt. Eine Woche hindurch wurde täglich diese Räucherung über eine Stunde lang fortgesetzt, ohne daß die kühne Patientin sich über mehr als leichte Kopfschmerzen zu beklagen gehabt hätte. Bald begannen sich braune Flecken auf der Regenbogenhaut einzustellen, bis diese geradezu braun gescheckt war. Diese sonderbare Kur wurde dann eine Woche lang ausgesetzt, und nach abermaligem, dreitägigem „Eindämpfen" erstrahlten die Augen in gleichmäßigem, funkelndem Dunkelbraun. — So wird aus Paris berichtet. Die ärztliche Autorität soll der Chef der Pariser Augenklinik, Professor Henri Placide Dumont gewesen sein. Man thut gut, meinen die „L. N. N.", den gesammten Artikeln als eine hübsch geschriebene — Reclame für die französische Sängerin aufzufassen: denn das „Färben der Augen" dürfte eitel Geflunker sein.

— **Schüchterne Frage.** „Gut ist der Mensch von Natur und nur die Gesellschaft verdirbt ihn." — War, der den Abel erschlug, durch die Gesellschaft verderbt?

— **Fin de siècle-Romantik.** Teure Emma, rathen Sie mir, wie wir ans Ziel gelangen könnten. Ach, Eduard, sprechen sie doch mit Mama! Mit Mama? — Ja, verfügt denn sie über die Mitgift?

— **Scherzfrage auf der Wiener Börse.** Was macht Prinz Georg mit Griechenland auf Creta? Er wird Beulen nach Athen tragen.

— **Citate.** „Wenn Dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht", sagte sich Carl und ging ihnen voran. „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert!" — „Also doch wenigstens gepflastert," antwortete der Unverbesserliche.

Im Lob halte Maß,
Und im Schelten besinn dich baß.
Sprichwort.

Lob ist Wind
Verfliegt geschwind.
Sprichwort.

---

daß Sie es durch einen Diener holen lassen wollen. Hoffentlich trägt er auch eine recht schöne Livrée. Solche Besuche geben einem jungen Künstler in den Augen seiner Nachbarschaft immer ein ganz besonderes Relief. Adieu also! Und nochmals meinen ergebensten Dank für Ihren werthen Besuch. Bitte, nehmen Sie sich draußen recht in Acht! Die Treppe ist etwas steil, und wer an solche Hühnerstiegen nicht gewöhnt ist, läuft allen Ernstes Gefahr, sich den Hals zu brechen."

Unter höflicher Verbeugung hatte er dem gemessen grüßenden Consul bis an die Schwelle das Geleite gegeben. Dann aber warf er die Thür dröhnend hinter ihm in's Schloß und schlug ein lautes Gelächter auf.

„Sie werden schwerlich wiederkommen, mir Ihren großmüthigen Beistand anzubieten, mein theurer Oheim! — Aber der Spaß war unbezahlbar! — Wenn ich nur auch schon wüßte, wie man dem Weibe das Geld zukommen lassen soll. Diese armen Leute haben in solchen Fällen oft einen verteufelt feinen Instinct.

In der Nähe schlug eine Kirchenuhr und aufmerksam zählte Rolf die Stunden.

„Schon fünf! Sie muß also bereits schon unterwegs sein. Vorwärts denn! Nun bin ich am Ende lange genug vernünftig gewesen, um mir zuguterletzt noch eine kleine Narrheit zu vergönnen."

Er verschwand in der schmalen, niedrigen Kammer, die sich an das Atelier anschloß, und nach wenig Minuten schon kam er in einem andern, bei aller Einfachheit doch sehr anständigen Anzuge wieder zum Vorschein. Als er fortging, hielt er für überflüssig, eine Thür oder ein Schubfach hinter sich zu verschließen, und mit langen Schritten eilte er davon, als ob er in Gefahr sei, etwas sehr Wichtiges zu versäumen. Erst als er das Cammthor hinter sich hatte, mäßigte er seine Gangart, und an der Ecke der Grindelallee nahm er hinter einer Anschlagssäule Aufstellung, um mit gespannter Aufmerksamkeit in die Richtung zurückzuspähen, aus der er soeben gekommen war.

Beinahe eine Viertelstunde war verstrichen, ehe seine Ausdauer belohnt wurde. In einem schlichten dunklen Kleide, die gefüllte Notenmappe am Arm, kam seine Base Felicia leichten Schrittes daher, um auf der gegenüberliegenden Seite der breiten, mit alten Kastanienbäumen bestandenen Straße ihren Weg fortzusetzen. Unverwandt folgte ihr der Maler aus seinem Versteck mit den Blicken, bis ihm ihre feine Gestalt, die sich so sicher und anmuthig bewegte, in der Ferne entschwand. Dann drehte er sich mit einer kurzen Wendung um und ging tief ernsten Antlitzes nach der Stadt zurück, wo er sich eine halbe Stunde später in einer Speisewirthschaft allerbescheidensten Ranges zu seiner einfachen Mittagsmahlzeit niederließ.

Fast zu der nämlichen Zeit setzte in seinem Privatcabinet am Glockengießerwall der Consul Amandus Beiersdorf seinen Namen unter einen Brief, an dessen Kopfe eine Pariser Adresse stand und dessen Schlußzeilen lauteten:

„Ich ersuche Sie also nochmals, die Nachforschungen nach dem Vorleben und besonders nach den persönlichen Beziehungen des erwähnten Rolf Hardeck mit allen nur verfügbaren Mitteln und ohne Rücksicht auf die etwa entstehenden Kosten durchführen zu lassen. Es ist möglich oder sogar wahrscheinlich, daß er sich dort eines anderen Namens bedient hat; aber nach den vorstehend angeführten Kennzeichen, besonders hinsichtlich der Affaire des von einem russischen Studenten in seinem Hotel ermordeten Generals aus Petersburg, wird es Ihnen mit Hilfe von Polizeibeamten, die in den betreffenden Emigrantenkreisen orientirt sind, doch vielleicht gelingen, seine Fährte aufzuspüren. Die Uebersendung eines Materials, das hinreichend wäre, seine Ausweisung aus dem hamburgischen Gebiet, und wenn möglich, auch aus allen anderen deutschen Staaten herbeizuführen, würde mich zu Ihrem aufrichtig ergebenen Schuldner machen."

Siebentes Kapitel.

Waren es denn in der That Antonie Beiersdorf's lachende Augen, die eine so unwiderstehliche Anziehung auf ihn übten? Mehr als einmal schon hatte sich Werner diese Frage vorgelegt, wenn er, allen Bedenklichkeiten zum Trotze, wieder auf dem Verdeck des Alsterdampfers stand, der ihn nach dem prächtigen Hause an der schönen „Aussicht" trug. Und er war darüber mit sich selber niemals völlig in's Reine gekommen. Denn wenn ihm des Consuls dunkellockiges Töchterchen auch unzweifelhaft viel besser gefiel als irgend ein weibliches Wesen, dem er bisher auf seinem Lebenswege begegnet war, so hielt er es doch für ganz sicher, daß er durchaus nicht in sie verliebt sei. Ihr kluges Geplauder war gewiß ebenso reizend als ihr helles Kinderlachen; aber er würde kaum einen wirklichen Kummer empfunden haben, wenn er es nicht mehr hätte hören dürfen. Er fühlte keine eigentliche Sehnsucht nach ihr, und doch zog es ihn immer wieder nach jenem Hause hin, das für ihn einzig durch ihre holde Persönlichkeit Leben und Reiz gewinnen konnte.

Eine ausreichend triftige Veranlassung hatte er eigentlich nur für die erste Wiederholung seines Besuches in der Beiersdorf'schen Villa gehabt. Denn es war ihm vom Auswärtigen Amte in Berlin ein Schreiben zugegangen, das ihn in lebhafteste Erregung versetzt und vorübergehend sogar gewisse Hoffnungen in ihm wachgerufen hatte. Wurde doch der Ermordung seines Bruders darin als eines unbeglaubigten Gerüchtes Erwähnung gethan mit dem Hinzufügen, daß die in Verwahrung des deutschen Consuls befindlichen Effecten des „angeblich Verstorbenen" den Nachlaßberechtigten erst dann ausgeliefert werden könnten, wenn eine hinreichend sichere Bestätigung der Todesnachricht vorliege. Natürlich war es Werners erster Gedanke gewesen, Amandus Beiersdorf diesen Brief zu zeigen und ihn um seine Meinung zu befragen. Seine kühnen Hoffnungen waren da freilich gar schnell wieder in Nichts zerflossen, denn der Kaufherr hatte ihn in seiner ruhigen, überzeugenden Weise darüber belehrt, daß es sich bei dem völlig correcten Verhalten des deutschen Consuls eben nur um die strenge Beobachtung der vorgeschriebenen Formalitäten handele und daß die erwartete Bestätigung leider nur zu gewiß erfolgen werde.

Flüchtig nur hatte Werner bei jenem Besuche mit Antonie gesprochen, denn als er ihr beim Verlassen des Hauses begegnete, war er nicht in der Stimmung gewesen, irgend eine gleichgültige Conversation zu führen. Wenige Tage später hatte er eine schön gestochene Karte erhalten, auf der sich Herr und Frau Beiersdorf die Ehre gaben, ihn zum Diner einzuladen. Aber er hatte diese Einladung nach kurzem Schwanken unter einem Vorwande abgelehnt, denn er war ja nicht nach Hamburg gekommen, um Feste zu feiern und gesellschaftliche Freuden zu genießen. Nur um einer hergebrachten Pflicht der Höflichkeit zu genügen, war er bald darauf abermals hinausgefahren, der Dame des Hauses seine Aufwartung zu machen und ihr für die Einladung zu danken. Er hatte noch mehrere andere Besucher angetroffen und war halb gegen seinen Willen ein paar Stunden lang festgehalten worden. Während dieser ganzen Zeit hatte sich Antonie, unter augenfälliger Vernachlässigung der übrigen Gäste, fast ausschließlich mit ihm beschäftigt und hatte ihn dabei durch eine Menge hübscher Bemerkungen überrascht, die ebenso sehr für ihre bezaubernd liebenswürdige Natur als für die Beweglichkeit und Vielseitigkeit ihres ungewöhnlich entwickelten Geistes sprachen.

„Sie werden bald wiederkommen, — nicht wahr?" hatte sie beim Abschied in einem so herzlichen Tone gefragt, daß er unmöglich anders als mit einer Zusage antworten konnte. Und nach Verlauf von zweimal vierundzwanzig Stunden war er dann in der That wieder auf dem Wege nach der Uhlenhorst gewesen, obwohl die Frage, die er an den Consul zu richten hatte, durchaus nicht dringend war und sich wahrscheinlich sehr viel kürzer und einfacher in seinem Stadtcomptoir hätte erledigen lassen. In der verbindlichsten Weise hatte ihn Amandus Beiersdorf empfangen, und fünf Minuten später war Antonie in das Arbeitszimmer ihres Vaters gekommen, um den Doktor für sich mit Beschlag zu belegen. Auch die Frau Consul war offenkundig bestrebt, sich dem jungen Gelehrten von ihrer gewinnendsten Seite zu zeigen und für seine Aeußerungen ein Interesse an den Tag zu legen, das bei der Beschränktheit ihres Gesichtskreises in Wirklichkeit wohl kaum vorhanden war. Trotzdem fühlte Werner nach diesem wie nach den weiteren Besuchen, die er inzwischen gemacht hatte, jedesmal ein gewisses, schwer erklärliches Unbehagen, wie Jemand, der sich auf einem falschen, tadelnswerthen Wege weiß und doch nicht Energie genug hat, kurz entschlossen umzukehren. Er hegte ja keinen Verdacht mehr gegen den Consul, aber es wäre doch wohl richtiger gewesen, wenn er den Verkehr mit ihm und mit seiner Familie auf das unumgänglich Nothwendige beschränkt hätte. Auch diese eigenthümliche Macht, die Antoniens Liebreiz mehr und mehr über ihn gewann, obwohl er doch sicher war, sie nicht zu lieben, hatte etwas Bestimmendes und Beunruhigendes für ihn, sobald er sie nicht mehr leibhaftig vor sich sah. Vielleicht war er bereits im Begriff, ein Unrecht gegen sie zu begehen; und mehr als einmal hatte er sich unter dem Druck dieser peinlichen Empfindung vorgenommen, den Umgang nicht fortzusetzen. Aber es war bei dem Vorsatz geblieben, und als er heute abermals am Fährhause den Dampfer verließ, ging er dem Hause des Consuls mit so schnellen Schritten zu, als sei er in Gefahr, durch eine Verspätung irgend etwas sehr Köstliches zu verlieren.

Zu seiner freudigen Ueberraschung sah er auf den Granitstufen vor der Eingangsthür eine wohlbekannte, zierliche Gestalt in sommerlich hellem Kleide, die ihm schon aus der Ferne grüßend winkte. Nie war ihm Antonie Beiersdorf so reizend erschienen wie heute, wo sie zu dem einfachen Rock, der nur bis an die feinen Knöchel reichte, eine allerliebste, kokette Matrosenblouse angelegt hatte, während eine runde englische Strandmütze keck auf dem lockigen Köpfchen saß.

„Sie kommen gerade noch zur rechten Zeit, Herr Doktor," rief sie ihm zu „Die Eltern sind in der Stadt, und ich glaube nicht, daß wir sie früher als in einer Stunde zurück erwarten dürfen. Ich war eben in Begriff, eine kleine Bootfahrt zu machen. Nur zehn Minuten später, und Sie hätten höchstens noch mein Segel weit draußen auf der Alster gesehen."

„So muß ich fürchten, Sie durch mein Erscheinen um ein Vergnügen zu bringen, Fräulein Beiersdorf!"

„Durchaus nicht! — Sie sind vielmehr eingeladen, mich zu begleiten. Ich hatte Ihnen ja ohnedies versprochen, Sie einmal auf meiner „Ellida" spazieren zu fahren."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.